

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluss Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernschreiber,
1.82 Mark durch die Post incl. Befreiung.

Nr. 37. Sonntag den 12. Februar. 1905.

Die Lage im Ruhrrevier.

„Wolffs Bureau“ meldet am Freitagmittag: Das Dortmund Revier scheint zum großen Teil die Arbeit wieder aufgenommen.

Unter der Ueberbrückung „Waffenstillstand“ gibt der „Vorwärts“ der Hoffnung Ausdruck, daß bei den Vergleichen die Disziplin über der Form liegen werde. Aufgegeben ist nicht aufgehoben, habe der Vertreter der Gewerkschaften in der Revierkonferenz erklärt, als er zur einseitigen Einstellung des offenen Kampfes rief. Der „Vorwärts“ findet die plötzliche Beendigung des Ausstandes wünschenswert, wie folgt als einen großen Erfolg hinzurechnen:

„An organisierter Richtung, wenn man die Unmöglichkeit eines sofortigen und unmittelbaren Erfolges einseht, ist ein Akt der Klugheit. Er ist schmerzlicher durchzuführen als der Angriff, aber wenn er gelingt, dann ist gerade dies ein Beweis der Stärke der Arbeiterorganisation, weil sich in ihm die Macht der Disziplin ihrem völlig ausdrückt. Gelingt es, so wie wir es hoffen, dann wird gerade dies den Unternehmern zeigen, welche Macht die Organisation besitzt, und sie werden dann nicht mehr das Argument verwenden können, daß ihnen eine schwache Organisation keine Gewähr böte für die Einhaltung einiger gemeinsamer Verhandlungen über die Einstellung des Arbeitsvertrages. Das disziplinierte Abbrechen des Kampfes nach kurzer Dauer, wenn er zunächst keine günstigen Chancen bietet, ist eine Form des Klassenkampfes, die noch erst in wenigen Fällen angewandt worden ist, die aber ganz besonders aus sich selbst heraus, welche Stärke, welche Ruhe und Ueberzeugung, welche kluge Ausdauer mit den vorhandenen Kräften zeigt sich darin. Eine Arbeitermoral, die durch vollständige Profitlosigkeit eines überflüssigen Unternehmenshandels zur selben Ermüdung überführt wird, greift zum Kampfe, um zu wissen, was sie durch Verweigerung ihrer Arbeitskraft dem nächsten Gegner, dem starken Herrn abgewinnen kann. Nachdem sie ihre Kräfte gepreßt und sich noch zu schwach befinden hat, kehrt sie, anstatt sich der Vernichtung auszuliefern, mit überlegener Mäßigkeit, mit ungeborener Kraft, wieder zur Arbeit zurück, um einmals mit vermehrter Kraft den verängstigten Kampf wieder aufzunehmen. Zu dieser Taktik, wenn sie erfolgreich durchgeführt werden kann, liegt eine solche Kraft, daß man von ihr geradezu sagen kann, sie gehört die Zukunft.“

Der „Vorwärts“ meint: Es gäbe nun bei der vorläufige Abklärung unter den besten Umständen. Am Donnerstagabend hat der Beschluß der Delegierten der Bergarbeiterverbände, an diesem Freitag die Arbeit wieder aufzunehmen, bei einem großen Teil der Streikenden Entrüstung hervorgerufen. Ein von der Siebenkommission der Bergarbeiter am Donnerstagmittag in Essen ausgegebenes Flugblatt, das zur Wiederaufnahme der Arbeit aufforderte mit der Begründung, man müsse zur Regierung Vertrauen haben, daß sie die angeforderten Reformen durchführen werde, wurde von den Streikenden unter erbitterten Rufsen zerissen und die Verteilung verhindert.

Mehrere Bergarbeiterversammlungen in Bochum, Canan, Frinroth, Heilingen, Schaffe, Niersfeld, Gelsenkirchen, Gafrow, Herten, Herne und Bruchhausen stimmten am Donnerstagabend der Parole, die Arbeit wieder aufzunehmen, zu. In Mülheim, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund aber sprachen sich die Bergarbeiterversammlungen für die Fortsetzung des Ausstandes aus unter heftigen Vorwürfen gegen die Siebenkommission, die als besorgene Verräter bezeichnet wurden. In Alteneynde wurde eine Bergarbeiterversammlung wegen Zutrittes aufgelöst. In Barba konnte eine Versammlung nicht stattfinden, weil sie nicht rechtzeitig angemeldet war. Eine zweite Versammlung beschloß die Fortsetzung des Streiks.

Gegen die Führer richtet sich jetzt die Wut der Ausständigen. Der sozialdemokratische Abg. Sachse hat nach der „Westf. Zig.“ am Donnerstagabend in einer Bergarbeiterversammlung in Bochum gesagt, er sei nach Schluß der Revierkonferenz beschimpft und beschuldigt worden, wie in seiner Stunde seines Lebens. Man habe ihn auf der Straße Verräter und Verräumer nachgerufen und Vorwürfe erhoben, als wenn er und die übrigen Mitglieder der Siebenkommission vom Bergbauverein befreit worden seien. „Es sei traurig, daß man den Mitgliedern der Siebenkommission der Bergarbeiter in Essen beim Verlassen des Saales zu-

gerufen habe: Dieb, Schuft, Verräter, Judas, und sie beschuldigt habe, sie hätten Komödie gespielt und sich bescheiden lassen.“

Als Grund für die Beendigung des Streiks gab der sozialdemokratische Reichstagsabg. Sachse am Donnerstagabend in einer Bergarbeiterversammlung in Bochum an: Die Organisationen hätten keine finanziellen Mittel mehr, um den Streik auch nur eine Woche fortsetzen zu können. In einer Bergarbeiter-Versammlung am Donnerstagabend wurde behauptet, der Ausstand sei nur deshalb aufgehoben worden, weil die Verbände fürchteten, finanziell ruiniert zu werden.

Zu der Revierkonferenz der Bergarbeiter, die am Donnerstag in Essen die Wiederaufnahme der Arbeit beschloß, ist nach den „Vorwärts“ namens der Generalkommission der Gewerkschaften, Reichstagsabg. Robert Schmidt, für die Beendigung des Ausstandes eingetreten. Die Vertreter des alten sozialdemokratischen Verbandes Hoffert und Hartmann sprachen sich gegen die Aufhebung des Streiks aus. Hoffert erklärte, 25000 Bergarbeiter des Dortmund Reviers hätten sich konzentriert, gegen die Beendigung des Streiks zu wehren, niemand will nachgeben. Hoffert verwies auf den Antrag an 8 Uhr. Ueber eine Million Mark seien zwar für Unterstützung gegeben worden, doch sei das noch viel zu wenig für eine einzige Woche. Mehr sei aber nicht aufzutreiben gewesen. Auch Schürmann als Vertreter der sozialdemokratischen Gewerkschaften rief zur einseitigen Einstellung des Kampfes. Nach der „Westf. Zig.“ erklärte der sozialdemokratische Reichstagsabg. der vor Beschwerden auf diese Punkte gemahnt worden war, daß die Siebenkommission und die Delegierten kein Recht hätten, den Bergarbeitern vorzugeben, diese müsse man selbst entscheiden lassen. Er werde, wenn der Vorschlag der Siebenkommission angenommen werde, hinausgehen und gegen die Wiederaufnahme der Arbeit brechen. Hoffert erwiderte ihm, wenn Bergarbeiter den Bergarbeitern anders sprechen werde, als hier beschloßen werde, dann werde er sich außerhalb der Organisation stellen und aus der Organisation ausgeschlossen werden müssen. Die Worte Sachses fanden sehr lebhaften Zustimmung, und als Wagner entgegnete: Das ist mir ganz antipathisch zum himmlischen Antir. Der Antrag auf Schluß der Revierkonferenz wurde angenommen. Hoffert, Mitglied der Siebenkommission und Führer des christlichen Gewerkschafts, der den Vorsitz führte, erklärte in seiner Schlussrede: Alle Bemühungen sind geblieben an dem falschen, lauen Nadelnengel. Ich bin Geld. Die Herrn der Sozialdemokratischen Generalkommission der Gewerkschaften die hier gesprochen haben, wissen, wie die Lage ist, wie andere Verbände vor einer Bewegung stehen; sie wissen, wie weit die Sache geht und wie weit wir unterliegen werden können. Diejenigen, die sich der Entscheidung nicht lösen wollen, mögen sich begeben und nicht den Kameraden Wagner folgen, der jeder Minute ins Gesicht spuckt. An den Bestimmungen in der Revierkonferenz nahmen 169 Delegierte teil: 74 vom alten sozialdemokratischen Verband, 60 vom christlichen Gewerkschaften, 20 vom politischen und 6 vom Hilfs-Dauerlichen Gewerkschaften. Eine Resolution, die verlangte, daß die einzelnen öffentlichen Bergarbeiterversammlungen, die am Donnerstag in allen Revierorten stattfanden, beschließen sollen, ob der Streik aufgehoben werden soll oder nicht, wurde gegen vier Stimmen abgelehnt. Gegen die Resolution der Siebenkommission auf Wiederaufnahme der Arbeit gingen bei der Gegenprobe nur fünf Hände für die Höhe. Eine Interrogation, die Arbeit erst am nächsten Montag wieder aufzunehmen, widerlegte der Vorsitzende damit, daß es sich um einen Passivstand handelte; da würde man fragen, warum dann noch die ganze Tage? Wenn die Versammlung auch beschloß, erst am Montag sollte die Arbeit wieder beginnen, so würden doch schon Freitag laufende wieder zur Arbeit gehen.

Als Fazit des drei Wochen währenden Ausstandes bezeichnet die durch das die Zusammenkünfte der Grubenbeiger verteilende „Westf. Zig.“, daß den Bergarbeitern fast 20 Millionen Mark an Löhnen entzogen worden sind. Schon in den letzten Tagen sei der Streik nur noch belbt worden durch die Katastrophe der unermesslichen Streikgelder in den Kassen der Verbände. „Es wurde deshalb die Parole ausgegeben: wer anfängt, bekommt nichts. 10 Mark waren für jede Woche versprochen wurden. Tatsächlich sind im ganzen ungefähr 1000000 Mk. verteilt, d. h. auf jeden Kopf 5 Mark. Damit waren aber die Streikassen gänzlich erschöpft. Es war kein Pfennig mehr da.“

Der Parole der Führer der Bergleute, an diesem Freitag die Arbeit wieder aufzunehmen, sind am Freitag Morgen nur etwa 24000 Streikende gefolgt. Am Donnerstag fehlten 193876, am Freitag 169823 Bergleute. Die eigentliche Wiederaufnahme der Arbeit sollte allerdings erst am Freitag Mittag erfolgen.

Der Bergbauverein verhält sich, wie der „Westf. Zig.“ aus Essen gemeldet wird, völlig passiv und hat es den einzelnen Gewerkschaften überlassen, wie sie sich zu den Ereignissen stellen wollen. Bergmeister Engel reiste nach Berlin.

Durch den Bergarbeiterausstand hat der Allgemeine Knappschaftsverein einen Ausfall an Beiträgen von 2 Millionen Mark erlitten. In einer Gesellschafter-Bergarbeiterversammlung hat man die Forderung gestellt, der Knappschaftsverein möge jedem Ausständigen 100 Mark Ausstehensunterstützung zahlen.

Ueber die Verhandlungen der amtlichen Untersuchungskommission auf der Zeche Hercules wird im „Reichsanzeiger“ am Freitagabend das amtliche Protokoll veröffentlicht. In den Verhandlungen nahmen als Mitglieder der Untersuchungskommission ein Oberbergamt, ein Bergamt und der Bergmeister von Essen teil, leitend der Zecheverwaltung Direktor Engelmann und als Vertreter der Belegschaft 3 Bergarbeiter. Das Ergebnis dieser Verhandlungen ist im amtlichen Protokoll wie folgt zusammengefaßt: „Wenn auch das Verhältnis zwischen den geförderter und gemulden Wagen im Durchschnitt nicht als ungenügend hoch bezeichnet werden kann, so hat die Kommission aus den Verhandlungen doch den Eindruck gewonnen, daß in einzelnen Fällen mit dem Mullen der Wagen sowohl wegen der Unreinheit, als auch wegen Mindermaßes scharf verfahren worden ist.“

Ferner ist die Kommission auch zu der Ansicht gelangt, daß das gleichzeitige Verhängen von Geldstrafen und Mullen der Wagen, obwohl durch die Arbeitsordnung zugelassen, von den Vergleuten als eine große Härte empfunden wird. Die Böhne können nicht als besonders niedrig angesehen werden, weil dieselben höher sind als der Durchschnitt der vom königlichen Oberbergamt erteilten Böhne der betreffenden Arbeiterkategorie. Wo in einzelnen Fällen die Böhne niedrig erschienen, ist dies durch die persönlichen Verhältnisse des betreffenden Arbeiters ausreichend aufgeklärt worden.“ Die Klage, daß der Knappschaftsälteste Wagner nicht als Vertrauensmann der Belegschaft über die Kontrolle und das Verfahren beim Wagenmullen anerkannt worden sei, hat die amtliche Untersuchungskommission als erledigt angesehen infolge der von den Vergleuten anerkannten Erklärung des Zecheverwalters, daß ein derartiger Antrag überhaupt nicht gestellt worden ist.

Insgesamt sind im Jahre 1904 auf den beiden Schächten der Grube „Hercules“ (Schacht I und Schacht Katharina) von 74811 geförderter Wagen 19555 oder 2,6 Prozent gemuldet worden, darunter 15188 wegen unreiner Füllung, 4367 wegen Mindermaßes.

Die Unruhen in Russland.

Der verhaftete Deutsche, Friedrich Hoch, ist bereits wieder freigelassen worden. Von ausländischer Seite wird dem „Wolffschen Bureau“ hierzu mitgeteilt: Der deutsche Reichsangehörige, Kaufmann F. M. Hoch, wurde am 28. Januar verhaftet und auf Intervention der deutschen Botschaft am folgenden Tage wieder aus der Haft entlassen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß eine bedeutende Personenverschleppung vorgelegen habe. Das russische Ministerium des Innern hat alsbald Hoch schriftlich sehr lebhaftes Bedauern über dies große Versehen ausgedrückt und ihm mitgeteilt, daß der betreffende Polizeibeamte, welcher die Verhaftung veranlaßt hatte, bestraft worden sei.

Zu den Unruhen getreten sind wieder die Arbeiter der Pullnowerke, die die Verhandlungen des Direktors der Pullnowerke mit den Arbeitern zu keiner Einigung führten. Am Freitag lagen 5000 Streikende in die Stadt, um in anderen Fabriken die Einstellung der Arbeit herbeizuführen. Auf dem Sabalkonferenzen sitzen sie jedoch auf einem Truppenkonvoi und zerstreuten sich. Einige Arbeiter

gruppen versuchen dann in die Fabriken einzubringen; doch gelang ihnen der Versuch nicht. Zum Schutze der Arbeit sind die notwendigen Maschinen ge- troffen. In mehreren Fabriken, in denen bisher ge- arbeitet wurde, begann am Freitag der Lustfand; in zweien deshalb, weil die Arbeiter sich weigerten, für die Zeit des Ausstandes den Lohn zu zahlen.

Die Moskauer Arbeitergesellschaft ent- schied in einer Sitzung, es sei wünschenswert, in der Frage zur Schaffung von Gesetzen für die Bauern die Wünsche der Bauern selbst zu hören und zu diesem Zwecke ihre Vertreter nach Petersburg zu berufen. Die Versammlung beschloß sodann, sich zum Verteidiger der Autonomie des Bauern- standes zu machen, sowie des Rechtes ihrer Meinungsäußerung über Reformen, die sie angingen.

Aus dem Lande liegen noch folgende Meldungen vor: In Tiflis dauert der Lustfand fort. Mit Ausnahme eines Blattes erscheint keine Zeitung. Die Schlächtereien und Apothekerläden sind ebenfalls außer Acht gelassen. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor. Auch das Eisenbahnpersonal ist hier und an anderen Orten in Aufstand getreten und verlangt eine Lohnerhöhung. In Batumi und auf anderen Eisenbahnstationen wird militärischer Schutz verlangt.

In Kertsch sind die Arbeiter sämtlicher Druckereien, die Schiffsvorlader, die Schneider und Schuhmacher in den Aufstand getreten. Die Mühe ist nicht geteilt.

Ueber Blutzigen bei Sosenowice maden Tele- gramme Mitteilung, die folgendes belegen: Auf der Katharinenbühne bei Sosenowice, 1/2 Kilometer vom Hauptbahnhof der Warthau-Biener Bahn, hatten sich am Donnerstagnachmittag 12 Arbeiter versammelt. Die Ermordung der Hütte, einem schließlichen der Reichthum Königs- und Kautschuk, verfügte hierauf, daß die erste Vorkonferenz abgehalten und die Kasse angelegt werden sollte. Wegen die zur Arbeit bereiten Leute rieth, bevor sie das Mittelmeer erreicht hätten, ein wünschenswerthes Bauschiff zu beschaffen, damit ihnen Weg ab und hochzeitlich sie mit Meilen. Uebrigens wurde die Werbung ausgeschrieben, die Hütte mit Dynamit zu sprengen. Da sich sicherem Vernehmen nach etwa 10 Zentner Dynamit, die aus ver- schiedenen Gruben des Streckenrevier gelohnten sind, im Besitz der Ausständigen befinden, so hatte diese Anordnung sehr ernsthafte Bedeutung. Eine Abteilung der 42. Dragoner aus Geylandstadt, die in der Nähe der Fabrik postvollstreckt, tritt an. Der kommandierende Offizier befahl: „Ausein- andersgehen!“ Als die Arbeiter den Militär gegenüber eine feindselige Haltung annehmen, wurde noch einmal die Aufforderung an sie gerichtet, den Platz zu verlassen. Da dies keinen Erfolg hatte, gab der Dragoner eine Salve ab, zunächst über die Köpfe der Ergänzenden hinweg. Hiernach machte eine zweite Salve, bei der 10 Ausständige tot zu Boden stürzten und etwa 80 Personen ver- wundet wurden. Die Wunde geriet sich in wilder Hölle. Gegen 9 Uhr abends trug es zu einer neuen Ver- wunde, wobei 50 Arbeiter erschossen wurden. Die Arbeiter gingen mit Revolvern auf das Militär los und nahmen vor allem die Offiziere aufs Korn. Ein Beamter der Milizgrube, der von den Arbeitern getödtet worden war, wurde verwundet. Die ganze Katalinbühne dauerte nur fünf Minuten. Die getödteten Truppen blieben während der Nacht. Unter dem Eindruck des blutigen Ereignisses be- gann sofort ein erneuter Ausbruch der Sosenowicer Einwohner, die infolge der zahlreichen leichter Verwundeten ist nicht gestigelt worden. — Ein Werkmeister der Katharinenbühne berichtet als Augenzeuge folgendes: Mit dem Anheizen der Kessel und dem Antrieb einer Maschine beschäftigt, wurden wir von einem Haufen Streifenber überfallen, der nach Demolierung des Portierhauses in den Hof hineinbrach. Anführer war ein junger Mensch, ein Steiger in der Kiffa- Grube, der sich als Arbeiter verkleidet hatte. Die der Fabrik als Schutzwache beigelegte Militärmache trat jetzt in Aktion, während Kavallerie telefonisch herbei- gerufen wurde. Das Militär gab auf dem Hofe der Hütte drei Salven ab, die erste blind, die andere schief. Als erster fiel der jugendliche Führer. Die Leichen lagen gehäuft im Hofe, auch die Ver- wundeten. Auf der Straße kam es dann zu weiteren Kämpfen. Passanten wurden auf das höchste ge- schändet, die Kugeln flogen in vorüberfahrende Droschken hinein. Die schwer Verwundeten wurden in das Lazarett zu Kiele gebracht. Wir arbeiten heute unter militärischer Bewachung weiter. Die andern Betriebe seien. In Dabrowa fordern heute bereits Plakate des Komitees zur Nacht für das gefeiert werden vergessene Blut auf. An eine reguläre Arbeit in Sosenowice ist vorläufig nicht zu denken.

Aus russischen Polen sind noch folgende Mit- teilungen zu verzeichnen: In Warschau sammelten sich neben einer Fabrik, in welcher die Arbeit wieder aufgenommen worden war, am Donnerstagnachmittag Ausständige an, um ihre arbeitenden Kameraden zu

erwarten; es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei einige verwundet wurden. Einige Personen traten in ein Waffenmagazin in der Dolgaja- straße, einer schief auf den Geschäftsinhaber, ver- wundete aber einen zufällig im Laden sich aufhalten- den Käufer; während der dadurch entstandenen Ver- wirrung raubten die Eindringlinge einige zwanzig Revolver. — In Lerb haben die Arbeiter trotz der ihnen gemachten Koncessionen die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Es herrscht dort vollständige Ruhe. — Wie aus dem russischen Grenzortel Mawa gemeldet wird, hat der dortige Stationsvorsteher einen russischen Offizier erschossen. Der Stations- vorsteher wollte mit einem Militärzuge fahren, was ihm der Offizier untersagte. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen und Zäuflichkeiten, wobei der Offizier den Beamten mißhandelt haben soll. Darauf zog dieser seinen Revolver und schloß den Offizier nieder.

Russland und Japan.

Vom Kriegsschauplatz meldet General Kuro- patkin vom Donnerstagnachmittag: In der Nacht zum 9. d. M. um 11 Uhr nahmen die Japaner die Offen- sive gegen unsere linke Flanke und die Front wieder auf, wurden aber zurückgeschlagen; gegen 5 Uhr wiederholten sie den Versuch, wurden aber gegen 7 Uhr wiederum zurückgeschlagen. Auf unserer Seite wurden fünf Mann verwundet.

Wladimiroff ist so sehr beklüftet, daß von der Seeferie kaum ein Schiff an die Küste herankommen kann. Wie das „Neuerliche Bureau“ meldet, kann man gegenwärtig Wladimiroff von der Seeferie nur durch die Tschuguhina- und die Tsigurustrasse erreichen; denn die übrigen Meeresstraßen sind fast ganz von Eis bedeckt. Um die Schwierigkeiten des Heran- kommens an Wladimiroff zu erheben, kündigte die japanische Regierung an, sie werde die Leuchtthürme in der Nähe der Tsigurustrasse auslöschten und sie nur gelegentlich wieder anzünden. Die Japaner be- wachen durch Kreuzfahrten sorgfältig die Tsiguru- und Tschuguhinstraße und man glaubt, daß die Blockade von Wladimiroff somit vollständig durchge- führt ist. Guten Vernehmen nach sind die russischen Kreuzer „Rustia“ und „Gromobol“ ausgebessert, aber es sei zweifelhaft, ob sie den Hafen verlassen werden. Infolge der enormen Menge von Steinbohlen, in deren Besitz Japan durch die jüngsten Wegnahmen von Schiffen gelangt ist, und infolge der schon vorher angekauften Vorräte hat Japan den Anlauf von Brennstoffen eingestellt.

Die Beschlagnahme des englischen Dampfes „Wiefeld“ und seiner Ladung wurde nach einer „Lloyd“-Meldung aus Nagasaki vom Briefengener als berechtigt erklärt.

Der Vizepräsident der japanischen Bank reist, so wird aus Tokio telegraphiert, am 17. Febr. nach Amerika und England. Es werden jetzt Ver- handlungen bezüglich der Bedingungen der vierten inneren Anleihe gepflogen. Der Finanzminister tritt Vorbereitungen an einer Zusammenkunft mit Bankiers und Kapitalisten für den 13. Februar, um den Zinsfuß und die Zeit der Ausgabe der Anleihe zu besprechen.

Die Schiffe des dritten Geschwaders laufen nach einem Telegramm aus Kuba täglich nach Mandevieren aus; sie verlassen den Hafen mit der Unterstützung von Bugsterdampfern und Eisbrechern. Gestern ist der Eisbrecher Jernak dort eingetroffen. Das Geschwader soll Ende nächster Woche die Aus- reise antreten.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Im österreichischen Abgeordnetenhaus begann man am Donnerstagnachmittag die erste Lesung des Staatsvoranschlages. Abg. Etene, Anhänger der mährischen Mittelpartei, zollte dem Geschick und der Fähigkeit der österreichischen Vertragsunterhändler bei den Handelsvertragsunter- handlungen mit Deutschland Anerkennung und sagte, der deutsche Bundesgenosse hätte es an Entgegenkommen und Aufrichtigkeit fehlen lassen. — Zur Ministerkrise in Ungarn berichten Budapest und Wiener Blätter, Graf Andrassy werde das Kabinett, mit Ausschließung der liberalen Partei, bis aus Mitgliedern der vereinigten Opposition bilden. Als Ursache dafür wird angegeben, daß jene Maßregeln, welche die liberale Partei im vorigen Reichstag beschloßen hat, vorerst beseitigt werden müßten, wozu die Mit- wirkung der liberalen Partei nicht gefordert werden könne. Die Mitglieder der vereinigten Opposition hätten wohl prinzipiell auf verschiedener Grundlage, jedoch habe der gemeinsame Sieg ein Band zwischen den divergierenden Elementen geknüpft, so daß die Hoffnung auf ein geistliches Zusammenwirken als begründet erscheine. — Graf Tisza hielt in Budapest am Donnerstagnachmittag auf einem von der liberalen Partei veranstalteten Abend eine Rede, in

der er erklärte, da er und seine Partei bei den Wahlen eine Niederlage erlitten habe, falle die Auf- gabe der Regierung jenen zu, deren liberale Prinzipien bekannt seien, durch deren Unterstützung jedoch die staatsrechtliche Opposition den Sieg errungen habe. Seine Partei könne wohl an der Bildung der neuen Regierung sich nicht beteiligen, dürfe ihr aber auch keine Hindernisse in den Weg legen und müsse an der mitbringenden Arbeit teilnehmen; dann werde es möglich sein, wieder alle Volkstümlichkeit zu er- langen und neuerdings den liberalen Prinzipien zum Siege zu verhelfen.

Italien. Der König hat an den Minister- präsidenten ein Handschreiben gerichtet, in dem er die Absicht ausdrückt, ein internationales Institut zum Schutze der Interessen des Ackerbaues zu schaffen. Die italienischen Blätter begrüßen die Initiative hierzu aufs wärmste und sprechen den Wunsch aus, daß die große Idee schnell verwirklicht werde, das das neue Institut die ge- wünschte Bedeutung erlange und der Dolmetscher werde aller Menschen, die von der Arbeit leben.

Frankreich. Der französische Senat nahm Artikel 36 des Militärgesetzes an, durch welchen der Marineminister ermächtigt wird, Mannschaften aus der Landarmee für die Marine zu entnehmen, falls es an Eingeführten und Freiwilligen für diese fehlen sollte.

Schweiz. Die Anstaltsgesellschaft des Bundesgerichts in Lausanne beschloß am Donnerstagnachmittag, das gerichtliche Verfahren gegen Jan Nizki, welcher am 10. Juni v. J. auf den russischen Gesandten Schadowsky mit einem Revolver geschossen hatte, einzustellen und den Angeklagten freizulassen unter Vorbehalt von administrativen Maßnahmen zum Schutze der öffent- lichen Sicherheit.

Italien. Der Vizepräsident der französischen Regierung übermüßig. Letztere hat gedroht, künftighin die Coterung türkischer Papiere an der Pariser Börse zu verbieten, falls ihre Forderungen bezüglich der Vergütung von Lieferungen an Armeematerial und Geschützen nicht angenommen werden sollten. Daraufhin hat am Donnerstagnachmittag der Finanzminister und der Vizepräsident im Namen des Staats den französischen Botschafter Constant einen Besuch abgestattet. Die Verhandlungen bezüglich einer modifizierten Anleihe in Frankreich scheinen wieder ernstlich aufgenommen worden zu sein. Die Franzosen sollen für die entgangene Beilegung der Schnellfeuergeschütze, die der deutschen Industrie zu- fällt, andere Kompensationen erhalten.

Portugal. 22 Millionen Dollars chinesische Entschädigungsgelder will Amerika zurückgeben, da China nicht für den Voreingang verantwortlich sei.

Deutschland.

Berlin, 10. Febr. Der Kaiser verließ die Nacht zum Freitag in Potsdam. Freitag morgen um 10 Uhr 5 Minuten begab sich Prinz Carl von Bourbon mit den in Berlin weilenden spanischen Herren und ebenso der Fürst von Bulgarien, welcher Donnerstagnachmittag nach Berlin zurückgekehrt war, mit Besolge nach Potsdam, um dort mit dem Kaiser einen Vorerzieren beim Regiment Gardes du Corps beizubringen. Um 1/11 Uhr begab sich der Kaiser zu Fuß vom Stadtschloß nach der Kaserne des Regiments in der Neuen Königstraße. Kurze Zeit darauf traf der Prinz von Bourbon nebst Besolge und Um- gebung ein, ebenso der Fürst von Bulgarien. Hierauf begaben sich die Herrschaften nach dem Innern der Reitbahn, wo Besichtigung einer Reit- abteilung stattfand. Gleich nach 1/12 Uhr ging der Kaiser mit seinem Gästen nach der Kaserne der Leibschwadron in der Gardes du Corps-Straße. Hier fand eine Besichtigung der Reitabteilung der Leibschwadron und der 5. Schwadron statt. Später begab sich der Kaiser nach dem Kasino der Gardes du Corps. Nach Besichtigung des Frühstücks im Kasino fuhr der Kaiser um 1/2 Uhr nach Berlin. Die beiden Gäste machten jeder für sich eine Rundfahrt durch Potsdam, be- suchten die Schloß und die hier weilenden Fürst- lichkeiten. — Die Kaiserin fuhr Freitag gegen 2/2 Uhr nach Berlin zurück. — Freitag abend fand an- schließlich der Anwesenheit der fremden Fürstlichkeiten bei Ihren Majestäten in der Bildergalerie des königlichen Schlosses von Berlin ein Diner statt.

— Prinz Heinrich von Preußen ist Freitag abend, von Berlin kommend, in Kiel wieder eingetroffen.

— Prinz Carl von Bourbon ist Freitag abend 10/1/2 Uhr nach herzlicher Verabschiedung vom Kaiserpaar abgereist.

— Die Nachricht von einer Verschmel- zung des Bundes der Landwirte mit der Deutschen Mittelstandsvereingung beruht auf einem Mißverständnis. Es soll sich handeln um den Plan einer Verschmelzung der Mittelstandsvereingung mit dem Bund der Handwerker.

Gesangbücher

reiche Auswahl, billige Preise, empfiehlt
A. Karius, Bühl 17.
 Prima amerik.

Schweineschmalz

1 Pfund 45 Pfg.
Himbeer-Marmelade
 1 Pfund 60 Pfg.

Pflaumenmus

1 Pfund 25 Pfg. empfiehlt
Wilhelm Körteritzsch,
 Gottfriedstraße 11.

Patentanwaltsbureau

SACK-LEIPZIG

Kaffees

a. F. 90, 100, 120, 140, 160, 180, 200 Pfg.
 empfiehlt
Bernhard Fritsch Nachf.
 Mitglied des Tabak-Sparvereins.

Technikum Hainichen

Höhere Lehranstalt für Maschinen- und Elektrotechnik, Technik und Werkmeister.
 Programm kostenfrei.
 Für Pfandbriefbesitzer
feinste Seimelzbutter
 und Schmalz. Zur Fällung:
 Edl-Melanc, Apfelsinen, Erdbeer-,
 Mandarinen-Marmeladen
 u. Pfannkuchen. Apfelfleisch
 ff. Schweizer, Hamburger Käse, etc.
 Dörren, Salzen, Einlegen u. Landkäse.
 Rühlgewürz, Apfelsinen, Pfannkuchen,
 Ringkuchen u. Süßfrüchte
 empfiehlt
Carl Rauch.

Heuverkauf

Einige 40 Ztr. gutes Heu
 sind zu verkaufen
 Kraußstraße 10.

Waldgefäße

stets vorräthig. Reparaturen billig.
H. Wengler, Böttcher, Breitenstr. 14

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit was mich von Jahrenlang, qualvollen Magen- u. Verdauungsbeschwerden gelöst hat.
A. Hoelz, Lehrer, Sadienthausen,
 b. Frankfurt a. M.

Schirmreparaturen

und Heberziehen wird gut und billig ausgeführt.
Aug. Prall, Barstr.

Als geliebte Plätterin

empfehle ich in und außer dem Hause
Margarete Nolte,
 vor dem Gothaerthor 4 (Schulzenhaus).

Damen- und Kindergarderoben

werden noch angefertigt und ausgeführt vom einfachsten bis elegantesten.
Götterstraße 12 b, 1. Et.

Großknecht

welcher auch Feldarbeit verleiht, sofort gesucht.
 Zu erfragen
Raumburgerstraße 10.

Feldhüter

zur Bewachung des Gutes Werder und der angrenzenden Feldgrundstücke gesucht. Geeignete Persönlichkeiten wollen sich vormittags zwischen 9-11 Uhr melden
Gut Werder.

Schriftsetzer

solche Persönlichkeit, findet bei mir dauernde Stelle.
C. Göring.

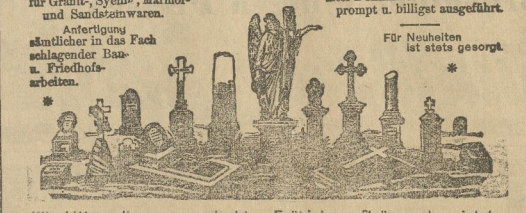
Bei Drüsen, Skrofeln, englischer Krankheit, Hautausschlag, Gicht, Rheumatismus, Hals- und Lungen-Krankheiten, Erkältung, alten Husten, Stichtüsten, zur Stärkung und Kräftigung schwächlicher blut- armer Kinder empfehle jetzt eine weitere Kur mit meinem beliebten, ärztlichseits viel verordneten

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran

Behandelt: 0,2 Eisenjodür in 100 Teilen Tragt.
 Der beste und wirksamste Lebertran. Nicht blutbildend, fätsuccenerend, appetit- erweckend. Weht die Kräfte rasch in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten vorzuziehen. Geschmack fein und mild. Aufrechterhaltung stetig steigend, bester Beweis für die Güte. Preis Mk. 2,30 und 4,60. Man achte beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten **Lahusen in Bremen.**
 Zu haben in allen Apotheken. Versandverträge in Merseburg: **Kunde's Dom- Apotheke und Haubner's Stadt-Apotheke.**

BIELIG & MÜLLER

Stein- und Bildhauerei
 Merseburg, Ecke Teich- u. Clobigkauer Str.



Wir bitten, die uns zugedachten Frühjahrsaufträge schon jetzt in Bestellung zu geben.
 Die Besichtigung der Denkmäler ist auch Sonntags gern gestattet.

Morgen Montag

beginnt der
Seidenstoff-Rester-Ausverkauf
 der Seidenweber Seidennweberei 'Loye', Hohenstein-E.,
 bei **Clemens Rosera, Merseburg,**
 a. d. Geißel 2.

Große billige Preise.

Jede sparsame Hausfrau verlange Stern-Strickwolle

mit Schutz-Mark. diesem gesetzlich geschützten Sterne.

Beste Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit im Tragen. Qualitäten:

I. Beste, . . . Blaustern, mit blauem Stern	1/2 Stk.
II. Prima, . . . Rothstern, „ rothem Stern	1/2 Stk.
III. Mittlere, . . . Violettstern, „ violetem Stern	1/2 Stk.
IV. Zonsumwolle I, Grünstern, „ grünem Stern	1/2 Stk.
V. Zonsumwolle II, Braunstern, „ braunem Stern	1/2 Stk.

Jede gewünschte Stärke und Drehung.
 Zu beziehen durch die Handlungen.

Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen

werden in kurzer Zeit durch Einreibungen mit dem **Tiroler Patschen- tierenöl „Alpin“** gelindert (man achte genau auf Marke „Alpin“, da diese Garantie für echtes **Öel** bietet) a. H. 1,50 Mk.
 Niederlage in Merseburg:
Richard Kupper, Central-Pharmacie.

Ein Mittel zum Saeren ist MAGGI'S Suppen- Würze.

Sie verleiht den einfachsten Wasseruppen etc. kräftigen Wohlgeschmack. Angelegentlich empfohlen von **C. L. Zimmermann, Wein u. Delikatessen,**
 Burgstraße 15.

Technikum Hildburghausen

Höhere Maschinenbau- und Elektroschule, Baugewerk- und Tiefbauerschule.
 Programm frei.

Reformrealgymnasium mit Realschule zu Raumburg a. S.

Beginn des neuen Schuljahres Donnerstag den 27. April. Anmeldungen für alle Klassen beider Schulen nimmt der Unterzeichnete schon jetzt entgegen. Geeignete Persönlichkeiten werden empfohlen.
 Raumburg a. S., den 8. Februar 1906. **Fischer, Direktor.**

Gewandte junge Leute,

welche sich als **Flaschenbierfahrer** eignen, wollen sich melden in der **Stadtbrauerei von Carl Berger.**

Einige erfahrene, selbständige

Monteure

für Dampf- u. Dampfmaschinen suchen für dauernde Beschäftigung.
Richard Raubach,
 Maschinenfabrik Görlitz, G. m. b. H.,
 Görlitz.

Einen Lehrling

sucht zu Eilen **Wilh. Schmieder** (S. Hauptmanns Hof),
 Kleinmerseburg, Breitenstr. 18.

Ein Lehrling

zu Eilen gesucht.
H. Jäncke, Fabrikant u. Dekorateur,
 Breitenstraße 10.

Einen Bäckereilehrling

sucht zu Eilen **Franz Taube,** Bäckermeister,
 Dammstraße 8.

Einen Lehrling

sucht zu Eilen **K. Löbe,** Fleischermeister,
 Annenstraße.

Ein Lehrling

sucht zu Eilen **Oskar Mattern,** Bädermeister,
 Wilm. Borsdorf, Mühlentstr.,
 Schmaltestraße 27.

Gartenarbeiterin

für hauptsächlich einige Nachmittage gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Aufwartung

für einige Stunden des Tages gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren zum 1. April gesucht
Breitstraße 8, 1. Etage.

ordentl. Dienstmädchen,

welches lohn kann, gesucht **Marktstraße 5, 11.**

Ein Hausmädchen

nicht unter 18 Jahren zum 1. April gesucht
Breitstraße 8, 1. Etage.

Stubenmädchen

nach Berlin gesucht. Übung im Schneidern Bedingung. Meldungen vormittags bei **Frau von Reden, Götterstr. 1.**

Köchin

zum 1. April wird nach Berlin für kleinen Offiziersstandort eine
Köchin
 gesucht, die selbständig kochen kann. Lohn 70 bis 80 Tl. Zu melden **Lenauerstr. 3, 1.**

Einige junge Mädchen

tüchtig in Damenschneiderei, finden Beschäftigung **Zaakstraße Nr. 10.**

Gutempfohlene Köchin

zu feiner Herr- wirtschaft gesucht. Hoher Lohn u. leichte Stellung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Entlaufen

ist mir zwoifeln Schadenborn, Burgjaden, Krafon am 9. d. M. mein schwarzer **Bogen- hüg.** Niederländer abhilt. Angenehme Be- lohnung **Wilhelm Behr,** Käseerei,
 Hölleben-Deuflich.



Konfirmation

empfehlen wir in bekannt grosser Auswahl
hervorragende Neuheiten
in schwarzen, weissen und farbigen rezmollenen

Kleiderstoffen

Paletots und Jacketts

zu ausserordentlich billigen Preisen

Brummer & Benjamin,

Halle a. S. 22/23 Gr. Ulrichstrasse 22/23.

Fertige Wäsche
Unterröcke
Korsetts
Taschentücher
Schirme
Tailleutücher
Handschuhe
Strümpfe
Gürtel
Seidene Bänder
Sammetbänder
u. dergl.

Apfelsinen

italisch hochpreisig, sehr süsse Paterno-Früchte,
bestehend zum grössten Teil aus Vutorangen,
sind von heute an bis zum weiteren täglich frisch
gepackt, in absolut bester sowie bester Qualität zum
Preis von 4 Pf. per Stück zu haben in der
**Adler-Drogerie am Entenplan,
Wilh. Kieslich.**

Zeitlebensartikel für
**Haut-, Zahn- u.
Haarpflege,**
Glycerin, Saponin,
Gonolin, Kalkseife.
Alle medizinischen
Seifen

hält bestens empfohlen
**Central-
Drogerie und Parfümerie,
Markt 10.**

Waschemil



Luhns
Giebt schönste Wäsche
Nurecht MIT ROTBAND

Garantiert reinen
Schleuderhonig
auch feinstes a. 1 Pfund 1 Mark empfiehlt
Lehrer Kunzsch. A. 11. 2. 11.



auf-
gepöht!
noch nie da-
gewesen.
Ein großer
Beiten
emailiertes Kochgeschir
u. billigen Preisen am Lager. Beim Einkauf
von 1 Mk. an geben Nachst.
Grosse Eimer,
28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, u. höher
bei
H. Becher, Schmaleckstr.

Bettfedern und Daunenn

in vorzüglich ausfallenden doppelt gereinigten Qualitäten,

**Bett-Juletts, Bettdecke,
Bettbezug und Damaststoffe,
fertig genähte Bettbezüge,
Bettlaken zc.**

empfecht in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

Otto Dobkowitz,

Merseburg.



In haben bei:
**Walter Bergmann,
Max Faust,
Richard Kapper, Central-Drogerie,
Leopold Meissner.**



**Kinder-
Sport-
wagen**
bestes
Branden-
burger und
Seyfer
Modell, offer-
tiert in drei
modernen
Modellen und Farben zu konkurrenzlos
billigen Preisen

Wilhelm Köhler,
H. Ritterstrasse 6.
Viele Neuheiten!

Ich gewähre von heute ab als

**Mitglied des
Rabatt-Spar-Vereins**
für Merseburg und Umgegend
auf Bareinkäufe

5 Proz. Rabatt.
Bernhard Fritsch Nachf.
Gothardstrasse 19.



Sparsame Hausfrauen
verwenden für Küche u. Hausbedarf mit Vorliebe
Elfenbein-Seife
mit „Elefant“ und
Veilchen-Seifenpulver
„Bleich mit tren“ von
Günther & Haussner,
Chemnitz-Rauhet.
In fast allen Materialwarenen, Drogerie- und
Seifengeschäften zu haben.

**Militär-
Handschuhe**
werden sauber gewaschen und billigt bedient,
Aug. Prall, Burgstr. 4.

Dazu eine Beilage.

stellten Berliner Wästen in Lebensgröße dar. Das bedeutendste davon, ein Bildnis des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, wurde von Draf gezeichnet. Außer diesen Kunstwerken wurden noch wertvolle Ausstattungsstücke aus neuerer Zeit ein Raub der Plünderungen.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 12. Februar 1905.
* (Personalnotiz.) Der beim hiesigen Kaiserlichen Postamt angestellte Ober-Postsekretär Kötter wird seinem Antrage gemäß am 1. Juni d. J. in den Ruhestand treten und voraussichtlich seinen Wohnsitz in Breslau nehmen.

* Das Lutherfestspiel von Dr. Hans Herrig hat hier mit jeder neuen Aufführung an Interesse gewonnen und immer größeren Zuspruch gefunden. Die Musikanten sind förmlich in ihre Rollen hineingewachsen in dem Bestreben, es ihrem Vorbilde, dem unvergleichlichen Lutherdarsteller, Herrn Oberregisseur Frey-Berlin, gleich zu tun. Die Auffassungen am Donnerstag und Freitag fanden vor ausverkauftem Hause statt und auch heute werden die Zuschauer alle verfügbaren Plätze füllen, da von auswärtig sehr viel Billettsbestellungen eingegangen sind. Dem Plane des geschäftsführenden Ausschusses entsprechend war die heutige Aufführung mit ihrem früheren Beginn in erster Linie für unsere Landbevölkerung arrangiert, es wurden infolgedessen zahlreiche Anfragen von hiesigen Einwohnern nach Plätzen dahin beschieden werden, daß voraussichtlich noch eine Aufführung stattfinden werde. Der Ausschuss hat sich nun auch am Freitag abend dahin schuldig gemacht und erfreulicherweise die Zustimmung sämtlicher Musikanten gefunden. Die letzte öffentliche Aufführung wird somit am nächsten Dienstag abend in Szene gehen.

* Der hiesige Gewerbe-Verein gibt im Interesse der heutigen Nummer seinen Mitgliedern bekannt, daß sich der in letzter Generalversammlung gewählte Vorstand konstituiert und zum Vorsitzenden Herrn Dr. med. Max Wittke, zum stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Stadtrat Max Barth gewählt hat. Die Funktionen der übrigen Herren sind aus dem Ansatze zu ersehen.

* G. Berufs-wahl. Wer die Wahl hat, hat die Qual, heißt es auch hier. Otern näßt heran und damit wird in vielen Familien die Frage brennend: was soll der Junge werden? Das ist bei der Lebensführung fast sämtlicher Berufsleute nicht leicht zu beantworten. Nur wer tüchtiges leistet, kann heutzutage noch vorwärts kommen. Das wird aber nur der Fall sein, wenn man Begabung und Lust zu seinem Berufe mitbringt. Aller Jüngling ist daher von Uebel. Die Eltern sollen vielmehr bei Zeiten die Anlagen und Neigungen ihrer Kinder beobachten, um zu erkennen, zu welchem „Beruf“ sie „berufen“ sind. Auch nicht zu hoch hinaus! Was denn jeder halbwegs begabte Junge studieren? Ist denn das ein so großes Glück, als studierender Mann mit hohen Ansprüchen sich drücken und einschränken müssen und dabei doch noch den äußeren Schein wahren? Von allen Realisten ist der gelehrte am liebsten dran. Man kann in jedem Berufe glücklich werden, vorausgesetzt, daß man ihn gern treibt und in ihm tüchtig ist. Gerade unser Handwerksstand bedarf tüchtiger Köpfe, um seine Stellung zu behaupten. Handwerk hat aber für einen fleißigen, intelligenten Menschen immer noch einen goldenen Boden.
* Auf dem Neubau am Markt entfällt gestern nachmittag einem dort beschäftigten Zimmermann die Art, die unten dem Maurer K. auf den Kopf fiel und diesem eine erhebliche Wunde beibrachte. Der Verletzte mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

* Oberbayerisches Bauerntheater. Wie wir schon mitgeteilt, gastiert am 18. d. M. das edle Oberbayerische Bauerntheater in der „Reichskrone“ hier. Dieses unter der Direction Michl Dengg aus Schliersee stehende Ensemble ist allorts mit großem künstlerischen Erfolg aufgetreten und von der Kritik stets lobend erwähnt worden; daselbst wird eines der schwierigsten Volksstücke von Ludwig Angenauer zur Darstellung bringen. Das Oberbayerische Bauerntheater hat überall, selbst in den höchsten Kreisen, Anerkennung gefunden, was die dem Leiter des Unternehmens Michl Dengg zu teil gewordene Auszeichnung seitens unseres Kaisers wohl am besten beweist. Zur Aufführung gelangt: „Die Kreuzschreiber“, Hervorragend sind die Einlagen der Zither- und Gitarre-Vorträge, Gesang und Schußplattler-tänze. Michl Dengg hat sich zu haben bei Leop. Weisner, Zigarrengeschäft, H. Ritterstr. 18.

Aus den Kreisen Merseburg und Querfurt.

A. Schaffstädt, 10. Febr. Der Deutsche Tiefbohr-Aktien-Gesellschaft zu Nordhausen sind auf Grund ihrer Mitteilungen, die in den Ge-

markungen Schaffstädt, Studten, Dornstedt und Gr. Gräfenberg gelegen sind, von Oberbergamt in Halle zwei Kalkfelder von 3842 861 qm Umfang verliehen zur Gewinnung des vorerwähnten Steinhalbes nebst den mit diesem vorkommenden Selenen. Die Verleihungen sind bezeichnet Schafenthal II und IV.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

vom 12. bis 19. Februar.
Neues Theater. — Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag 1/2 Uhr. „Lobengrin“. — Montag. „Die Siebenjährigen“. — Dienstag. „Senta und Dalia“. — Mittwoch. „Figaro's Hochzeit“. — Donnerstag 7 Uhr. „Auff“. — Freitag 1/3 Uhr. „Schiller-Vorstellung“. — Samstag 7 Uhr. „Der Hofmeister“. — Sonntag 1/2 Uhr. „Garmen“. — Montagabend. „Der Waffenschmied“. — Sonntag 1/2 Uhr. „Garmen“.
Altes Theater. — Anfang 1/2 Uhr. — Sonntag 1/3 Uhr. „Mose Bernd“. — Abends. „Das hohe Wädel“. — Montag. „Höllengeduld“. — Dienstag. „Der Familienstag“. — Mittwoch. „zu kalten Preisen“. — Donnerstag. „Der Jägerbarbar“. — Freitag. „Der Bettelstüber“. — Samstagabend. „Bachemann“. — Sonntag. „Mose Bernd“. — Abends. „Das Garnisonswädel“.

Wetterwarte.

Voraussehliches Wetter am 12. Febr.: Bewölkt, mild, trocken. — 13. Febr.: Abwechselnd wolfig und heiter. Tags milde, Nachts Frost. — 14. Febr.: Veränderlich, doch meist trocken, nahe Null.

Vermischtes.

* (Die Genesung des Prinzen Eitel Friedrich hat in den letzten Tagen sehr Fortschritte gemacht. Der Prinz weilt bereits den größten Teil des Tages außerhalb des Bettes und empfangt täglich Besuche. Sein körperliches Befinden ist gut. Der Aufbruch und die seitliche sind vollständig verheilt. Der Kaiser hat am Donnerstag nachmittag bald nach 5 Uhr im Kasinoessen ein, um den Prinzen zu seiner Genesung zu beglückwünschen. Der Monarch verweilte etwa 25 Minuten beim Prinzen. Auch die Kaiserin war Donnerstagnachmittag mit der Prinzessin Maria Luise sowie in Begleitung eingetroffen und hatte sich sofort in das Kabinettzimmer begeben. Während der Prinzessin schon nach 1/2 hütendem Aufenthalt wieder nach Berlin zurückkehrte, blieb die Kaiserin den ganzen Nachmittag bei ihrem Sohne.

* (Zum Tode Adolf von Menzels.) Die Beerdigung Menzels findet aller Voraussicht nach am Montagvormittag 12 Uhr von der Hauptallee des Alten Museums aus auf dem Dreifaltigkeitstempel statt. Menzel hat sich hier die Grabstätte erwählt, weil auf diesem Friedhof auch seine Eltern ruhen. Die Totenmaske hat Prof. Helmholtz Montag am Donnerstag abgenommen. Die Trauerfeierlichkeiten aus Anlaß des Ablebens des großen Künstlers sind außerordentlich zahlreich. — Für die Beerdigung ist folgendes festgesetzt worden. Die Trauerfeierlichkeiten für Adolf v. Menzel sind in der Stube des Alten Museums stattfinden, worauf sich der Trauerzug am Dome vorbei, die Linden entlang nach dem Begräbnisplatze zum alten Dreifaltigkeitstempel begeben wird, wo die Beerdigung Menzels erfolgen wird. Oberbürgermeister D. Dombner wird die Trauerrede halten und Mitglieder der Hochschule für Kunst werden die Trauerreden sagen.

* (Ein Anschlag auf einen Eisenbahnzug) wurde Freitag früh auf der Strecke München-Rosenberg verübt, indem die Besizer mit Eisen und Holzzeug besetzt wurden. Der Streckenwärtler wurde durch mehrere gegen ihn gerichtete Revolverkugeln, die insofern nicht tödlich anwirkten und gab das Haltsignal. Bei der Unterdung der Strecke wurden die Hinterziele erbeutet, die sonst ohne Zweifel den Zug zum Entgleiten gebracht hätten.

* (Einen schrecklichen Betrügereien verhaftet) wurde in Nordhausen der Herr Carl W. v. M. v. M., der von der Berliner Staatsanwaltschaft gesucht worden war, v. K. hatte in jungen Jahren eine glänzende Position eingenommen, später wurde er nach kleineren Vermögensverlusten Kaufmann. Als Vermittler für ein Berliner Agentengeschäft schickte er Einlagen und Auftragszettel, und kam auf diese Weise in den Besitz namhafter Summen. Als ihm der Verlust der Boden zu heiß wurde, ließ er nach Nordhausen, wo er mehrere Wochen wohnte. Vor einigen Tagen wurde er verhaftet und am Donnerstag in das Meißner Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

* (Stille) Die Lokomotivfabrik von Henschel und Sohn in Kassel führte gelegentlich der Feststellung der 7000 Lokomotive, die an diesem Freitag hatstand, für ihre Beamten und Arbeiter 150 000 M.

* (Alkoholisierung unter Schülern in Döpreußen.) In einer Porzschule der Döpreußen Gegend wurden kürzlich nach einer Meldung der „Dts. Volksg.“ bei nicht weniger als 14 Schülern Kindern mit Weintrauben, vorgefunden, die sie von ihren Eltern als Gefährdungsmittel mit 11 l mitbekommen (!) hatten. Es soll ferner Tatsache sein, daß bereits neunjährige Schüler vor Beginn des Unterrichtes in trunkenem Zustande nach Hause gebracht werden mußten.

* (In der Wäure der Gräfin Montignolo) wird aus Dresden gemeldet, daß die Kaiserin Elisabeth, die durch das Verhältnis des ehemaligen Königs zu dem jungen Grafen Corla Cicciadini schockiert war, dem Dresdener Hof davon Mitteilung machte. Die Folge war, daß zwei lächerliche Detektivs im Auftrag des Hofes aus Dresden nach Italien entandt wurden, die sich über die einschlägigen Verhältnisse informieren sollten. Nachdem sie einschlägiges Material gesammelt hatten, sind die Beamten vor etwa zwei Wochen abgereist; die Überwachung der Gräfin wurde inoffiziell von den österreichischen Konsulaten in Florenz weitergeführt. Der Bericht der Detektivs, der dem Hofe sofort nach ihrer Rückkehr übermittelte wurde, lautet außerordentlich unangenehm. Dieser Umständen veranlaßte den König, als seinen Vertreter den Fürstprinzen Dr. Körner zu seiner geschiedenen Frau zu senden. Sein Bericht wird hinsichtlich zweier Punkte eine erhebliche Wirkung ausüben: Zunächst wird der König darüber befinden, ob die kleine Prinzessin Anna Monica Pia fortan weiter in Florenz erzogen werden soll. Sodann aber wird auch die vermögensrechtliche Seite der Angelegenheit in Erwägung gezogen werden. Die Gräfin besitzt bekanntlich eine jährliche Rente von etwa 40 000 M. aus der Schatzkammer des Königs von Sachsen; sie hat sich als Gutgeld dafür gewissen Kautelen unterwerfen müssen, mit denen ihr jetziges Verhalten inwieweit in Einklang zu bringen sein dürfte. — Nach Mitteilungen von anderer Seite dagegen

soll die Gräfin beabsichtigen, den Grafen Cicciadini zu heiraten. Die Hochzeit soll im Frühjahr stattfinden. Der Kaiser hat die Ratgeber des Königs von Sachsen erlaubte Zutritt Dr. Körner soll lediglich Verhandlungen führen die darauf hinzielen, daß die kleine Prinzessin Monica nach der Hochzeit ihre Mutter nach Dresden zum König zur Erziehung gebracht wird.

(Der Zustand der Elektrifizationsarbeiten in Paris.) den man für beendet hielt, nimmt an Was bemerkt zu. Die Ausführenden der Eisenbahngesellschaft, welche glauben, daß ihre Forderungen nicht in ausreichendem Maße befreit sein, beantragten bei den Arbeitern anderer Elektrifizationswerke, daß man in dem allgemeinen Auslande trete. Die Arbeiter der Eisenbahngesellschaft stimmten dem Antrage zu.

(Eine junge Dame als „Straßenräuber“.) Als ein Mann am Sonntag in Paris die Rue Chaudron entlang ging, hielt ihn plötzlich ein schlichter aussehender Jüngling mit langen Haaren auf, bedrohte ihn mit dem Revolver und sagte: „Nur Geld oder das Leben“. Der Mann schlug den Jüngling nieder und sich zum Revolver fort. Als nun der junge Desbaras aus Polizeireueur gebracht wurde, entpuppte er sich als ein achtzehnjähriges Mädchen, Wänsche Larue, das eine romanische Geschichte erzählt. Während die Tochter eines adligen Handelsmannes aus Paris und hat erst kürzlich die Schule verlassen. Die Berichte der Zeitungen über ihr Verbrechen der „Mord“ in Paris haben ihr den Kopf verdreht. Nachdem sie einen Griff in ihres Vaters Kassenlade getan hatte, verließ sie die Heimat und kam am Donnerstag nach Paris. Zum Montmartre-Bier wurde sie Augenzeugin eines Straßentampes zwischen einem Mann und einem Mädchen. „Miles“ und „Gretel“, nachdem „Miles“ seinen Begleiter getötet hatte, wußte er nicht sein Messer ab und ging fliehend davon. Die „Gräfin“ dieser Tat machte Eindruck auf Wänsche, sie folgte dem Sieger und sagte ihm, sie wolle seine Gefährtin sein. Der praktische „Miles“ verlangte aber, daß sie für ihn arbeite und ihn mit Geld versorge, und als sie sich entsetzt weigerte, schloß er sie im Zimmer ein und nahm ihre Kleider mit fort. Die junge Dame legte nun „Miles“ Kleider an, bespötte sie mit Revolver, Messer und Schlägerei, hieß sie eine Zigarette an und begann ihre Kaufmann als Straßenräuber, mit dem anfangs geschickten Erfolg.

(40000 Mark für einen Steinbock.) Der J. Montau hoch auf Kalkstein nach-Terrain einen Steinbock, der ihm teuer zu stehen kommen kann. Es war nämlich einer von den sechs Böden, die fünf Heulenlose importiert und auf der hohen Tatra ausgelegt hatte. Der Fürst hat nun eine Menge an Spähenes von 40 000 Mark erhoben.

(Einen neuen Karlsrufer Karneval.) In der Stadt Berliner Bericht. Ein Karnevalsgesellschaft hat zum ersten Male die sogenannte „Möbentafel“ — ihr eigentlicher Name ist „Cecano“ — in der Centralmarktstraße zum Verkauf gestellt. Die neue Karneval hat nicht nur eine solidere Anlage, sondern auch ihr Reich ist banal schickvoll. Sie kommt aus Schweden, und jetzt aber mit gutem Erfolg in Deutschland, besonders in der literarischen, angeblich wegen ihres geringen Verkommens ist der Preis der Möbelartefakel in Deutschland bis jetzt noch höher, als der anderer Karnevalen; doch dürfte sich das bei zunehmender Verbreitung ändern. Die neue Karneval wird besonders gern zu Salaten in garnierten Schüsseln verwendet. Der Geschmack untercheidet sich wenig von dem anderer Karnevalen.

Versicherungswesen.

Die Gothaer Feuer-Versicherungsbank auf Gegenwertigkeit, die im Jahre 1904 erwidert worden ist, hat mit dem Jahre 1904 einen Überschuss von 131 130 000 M. über den gemeinschaftlichen Tätigkeitsbestand. Im Jahre 1904 waren für 6 083 140 100 M. (gegen 1903 mehr 119 196 400 M.) Versicherungen in Kraft. Die Prämieerinnahme betrug im Jahre 1904: 207 19 565 671,50 M. (gegen 1903 mehr 100 300 350,40 M.). Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsbuch für das Jahr 1905 beträgt der von den Versicherten wieder zuzuführende Überschuss M. 14 461 152,10 M., gleich 73 % der eingekassierten Prämie.

Die Bremer Lebens-Versicherungsbank a. G. zu Bremen. Im Jahre 1904 wurden insgesamt 2952 Beiträge über 10 533 200 M. Berl. Summe eingezahlt und 2585 Policen über 8 793 700 M. Berl. Summe ausgegeben. Von diesen ausgegebenen Policen entfallen 129 über 7 631 600 M. Berl. Summe auf die eigentliche Lebensversicherung und stellte sich hierin der Neuzugang auf 640 Policen über 2 850 930 M. Berl. Summe. Dividende pro 1905: 25 % (1904: 21 %).

Neueste Nachrichten.

Buchum, 11. Febr. Ununterbrochen lesen gestern Meldungen von Aufregungen und angelegentlichsten Kohnerabsetzungen durch die Arbeitsverwaltungen ein. Letztere schickten tausende arbeitswilliger Bergleute wieder fort. Auf verschiedenen Zechen wurde einer Anzahl Arbeiter erklärt, sie würden nie wieder eingestellt. Die Bergarbeiter der betr. Zechen beschloßen daher weiterzutreiben.

Buchum, 11. Febr. Die Situation ist kritisch, Esferrielegraphische die Hilfe des Reichsanzlers an.

Berlin, 11. Febr. Prinz Karl von Bourbon und Prinz von Bulgarien sind vom Kaiser durch die Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler ausgezeichnet worden.

Berlin, 11. Febr. Gestern mittag erfolgte die Einbalsamierung der Leiche Menzels. Die von 1. Garde-Regiment gestellten Boten zogen heute wieder vor der Menschlichen Wohnung auf. Oberbürgermeister Kirschner eröffnete die gestrige Sitzung des Magistrats mit einer Ansprache, in der er der Abminderung und Berehrung für den entlassenen Meister und Ehrenbürger von Berlin Ausdruck gab.

Bonn, 11. Febr. „Tribuna“ meldet aus Florenz: Der Fürstprinzen Dr. Körner ist Donnerstag abend aus Dresden hier angekommen und besuchte gestern die Gräfin Montignolo, um ihr mitzuteilen, daß er den Befehl habe, ihre Tochter mitzunehmen.

Merseburger Musikverein

Montag den 20. Febr. 1905,
abends 7 Uhr, im „Tivoli“

zweites philharmonisches Konzert
des Kinderchor-Dirigenten A. Leipzig

Dirigent:
Herr Kapellmeister **Hans Winderstein**
Solist: **Dr. Seimernsensen** (Violoncello)

- Programm
1. **Symphonie Nr. 6** F-dur op. 68 (Bach), L. v. Beethoven.
 2. a. **Andante** a. d. Violoncell-Konzert, G. Stern.
 - b. **Elfenland** für Violoncell, Popper.
 3. **Ballett-Suite**, Gluck. M. 11.
 4. **Les Pylades**, Symphonische Dichtung, Fr. Liszt.
- Eintritt gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten. Eintrittskarten zu 50 Pf. für Mitglieder in der Buchhandlung von Fr. Stollberg. Ebenda Eintrittskarten für Nichtmitglieder zu 2 und 3 Mark, sowie Beitrittsbedingungen. Der Vorstand.

Luther-Festspiele in Merseburg

von Dr. Hans Herrig

in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“
unter Leitung und Mitwirkung des Herrn Ober-Regisseurs **Frey-Bertin**.
70 Darsteller und 30 Sänger.

Spielplan: Sonntag den 12. Februar nachmittags 4 1/2 Uhr (besond. f. Auswärtige).
Dienstag den 14. Febr., abends 8 Uhr,
letzte Aufführung.

Plätze im Vorverkauf: Serrig 2 Mk. 1. (nummerierter) Platz 1 Mk. Alle übrigen Plätze 50 Pf. **Vorverkauf** der nummerierten Plätze bei Herrn Kaufmann **Frahmert**, 4. Ritterstraße 18, alle übrigen Plätze bei den Herren Kaufleuten Otto Fuchs, H. Ritterstr., und Müller, Markt 14.
An der Abendkasse Serrig 2,25 Mk. 1. (nummerierter) Platz 1,25 Mk. Alle übrigen Plätze 60 Pf.

Rohrstühle
werden sauber geputzt. **Schreiberei 3.**

Aufruf!

Helft untern armen Fischern!
Nachdem am 18. April 1903 ein furchtbares Unwetter mit Schneesturm den Fischern an der Ostsee einen großen Teil ihrer Boote und Geräte genommen hatte, kam in der Nachbarschaft 1904 ganz unermüdet nachblauen und in wenigen Stunden waren hier sämtliche Boote, bis auf 2, alle Netze und die Fischernetze mit allen Gerätschaften unserer Fischer verloren verschwunden, zertrümmert, verdrückt. Nur unbrauchbare Trümmere hat die grausame See zurück an den Strand geworfen. Ihre Boote und Geräte sollten die Fischer nicht, wie sie sich ihre Boote verdienen sollen, und gerade jetzt zeigen sich an der Ostsee große Mengen von Herlingen und Sperrten. Darum tut ich alle Mühe, alle diejenigen, welche sich hier an der Ostsee Gesundheit und Freude gefühlt haben, werden gewiss in dankbarer Erinnerung an die kleinen Leute, die sie hier verbracht, ein Scherflein spenden. Auch das kleinste tut willkommen.
Necker, Gemeindevorstand, Seebad Banja.

Dramatischer Verein „Euterpe“

Establishment **Casino**
Sonntag den 12. Februar 1905

Theater-Abend
verbunden mit **BALL**.

Großer Luderfolg. Großer Luderfolg.
Der Zigeunerburon
oder:
Die Jagd nach dem Glück
Folgt mit Verlauf in 4 Akten.
1. Vorstellung.
Anfang des Theaters 8 1/4 Uhr.
Schluss 11 Uhr.
Der Saal ist gut gefüllt.
Der Vorstand.

Einladung zur Generalversammlung.

Die ordentliche Generalversammlung des

Vorschuss-Vereins zu Merseburg,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung,

findet **Sonntag den 26. Februar 1905, nachm. 3 Uhr** im Saale des „**Thüringer Hofes**“ hier selbst statt. Hierzu werden sämtliche Mitglieder des Vereins ergebens eingeladen.

Tagesordnung.

- 1) Rechenschaftsbericht über das Jahr 1904 und Genehmigung der Bilanz.
 - 2) Beschluß über die Verteilung des Reingewinnes, Erteilung der Entlastung.
 - 3) Beschlußfassung über den schriftlichen Bericht des Verbandsrevisors.
 - 4) Beschlußfassung über die Höhe, welche Anleihen der Genossenschaft und Spareinlagen bei derselben nicht überschreiten dürfen, sowie über die Grenzen, welche bei Kreditgewährungen an Genossen eingehalten werden sollen.
 - 5) Neuwahl für die nach Ablauf ihrer Wahlperiode auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder.
 - 6) Wahl der Abschlags-Kommission.
 - 7) Bericht über die Verhandlungen auf dem Unterverbandstage in Schweinitz und dem allgemeinen Genossenschaftstage in Breslau. Etwasige Anträge sind bis zum 17. d. M. bei dem Unterzeichneten zu stellen.
- Merseburg, den 9. Februar 1905.
Der Aufsichtsrat des Vorschussvereins zu Merseburg.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
E. Richter, Vorsitzender.

Der Gesangsverein „Melodia“
beabsichtigt Sonntag den 12. Februar im festlich decorierten Saale des „Tivoli“ einen **Maskenball** zu veranstalten, wozu wir auch Nichtmitglieder freundlichst einladen. Zur Aufführung gelangt:
Die Feste der vier Jahreszeiten.
Großes Tanz-Arrangement in vier Aktenlagen mit überaus geschmackvollen Kostümen
Anfang 6 Uhr.
Eintrittskarten a 1 Mk. sind zu haben bei: Kaufmann **C. Brendel**, Waifhof 3, alt D. Büchel, **Neubau**, **Tivoli**, **Willy Wittenbecker**, Remmartsstr. 6, Waise Unterallenberg 47. An der Abendkasse 1,25 Mk. Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein „Euterpia“

Sonntag den 19. Februar 1905

großer Maskenball
in dem reich decorierten Saale der „Kaiser-Wilhelms-Halle“. Zur Aufführung gelangt:

Ein Abend im Reiche Neptuns.

Großes Ballet- und Pantomime-Spiel, verbunden mit prachtvollem Salonconcert.
Aufsehung 6 Uhr.
Veranstaltungen befinden sich bei den Herren Kaufleuten: Fuchs, Jagarengeschäft, H. Ritterstraße, Schumann, Unterallenberg 20, Feh, Wörthstraße 23, Diebold, Jagarengeschäft, Dom 1, Brauer, Sand, Frau Bau, Schreyer, Remmarts 64, M. Krab, Neumann zum Raben, Remmarts 42, „Kaiser-Wilhelms-Halle“ bis 5 Uhr abends.
Eintrittskarten: Herrenmasken und Frauenmasken und Zuschauer 50 Pf. An der Abendkasse: Herren 1 Mk., Damen 75 Pf.
Ball frei. **Das Festkomitee.**

Violinunterricht

erleitet gründlich **Grosch**, Konzertmeister des städt. Orchesters, Breitestr. 20.

Bauern-Verein Merseburg u. Umgegend

Versammlung
Donnerstag den 16. Febr. 1905,
nachmittags 3 Uhr,
im „Tivoli“.

Tagesordnung:
1) Geschäftliche Mitteilungen.
2) Vortrag: „Die Holzweilern und die Landwirtschaft“. Referent: Herr Dr. Gg. Schmidt, Halle a. S., (früher Leuna b. Merseburg).
In dieser Versammlung, welche einen sehr interessanten und lehrreichen Vortrag bieten wird, laden wir unsere Mitglieder nicht Angehörigen hiermit ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Liedertafel.

Dienstag den 14. d. M. keine Versammlung.
Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Unsern Mitgliedern zur geeigneten Kommission, daß sich der Vorstand wie folgt konstituiert hat:
Vorsitzender: Dr. med. Max Witte, h. W. 11.
Vize-Vorsitzender: Stadtrat Max Barth, Köhler: Kaufmann Paul Zbiele, Schriftführer: B.-Kontrol. Emil Hartung, Kassier: Heuler August Dresden, Referent: Otto Gumbig, Kassier: Georg Wöbel, Merseburg, den 1. Februar 1905.
Der Vorstand.



Schiess-Klub
Merseburg.
Sonntag den 12. Februar
Vergnügen
im „Augusten“. Von nachmittags 3 und abends 8 Uhr an.
Fang. Der Vorstand.

Schultheiss.

Sonntag den 12. Februar

Menu.
a Kaveri 1,— Mark.
Mochurle-Suppe.
Schweinsfoteletten mit Spargelgemüse.
Hamburger Kalbskeule.
Salat — Kompott.
Wein-Crème.

Kaiser-Wilhelmshalle. Welt-Panorama.

Neu! Stündchen. Neu!
Bombay, Madras, Calcutta
und der Krönungszug in Delhi.
Nächste Woche: Der Garba-Zee.

Göhlitzsch
Sonntag den 19. Febr.
Maskenball,
wozu freundlichst einladet,
K. Brenner.

Creyppau.
Sonntag den 19. Februar
großer Maskenball,
wozu freundlichst einladet,
O. Jube.

Pretzsch.
Sonntag den 19. Febr.
großer Volksmaskenball.
Es ladet freundlichst ein
O. Händler.

Achtung! Schützenhaus.

Größe von nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr ab in meiner gutgeheuten Kolumne **grosse humoristische Gesangsvorträge** unter Mitwirkung des Herrn Arnold Bierich. Hierzu wartet mit ausgezeichneten Divertis sowie verschiedenen Spielen.
fr. Kaffee mit selbstgeback. Pfannkuchen bestens auf
Carl Landgraf.

Sachse's Restaurant.

Sonntag und Montag
großes Bockbierfest.
Büßen gratis.
Boatwürstchen, Speckfuchen, selbstgeb. Pfannkuchen, Ragout fin.
Während dieser Tage
musikal. Unterhaltung.
Sonntag von 11 Uhr an
Frühstücken.

Tivoli.

Sonntag den 12. Februar er. sind sämtliche Räume von abends 6 Uhr ab für den Gesangs-Verein „Melodia“ reserviert.
G. Lange.

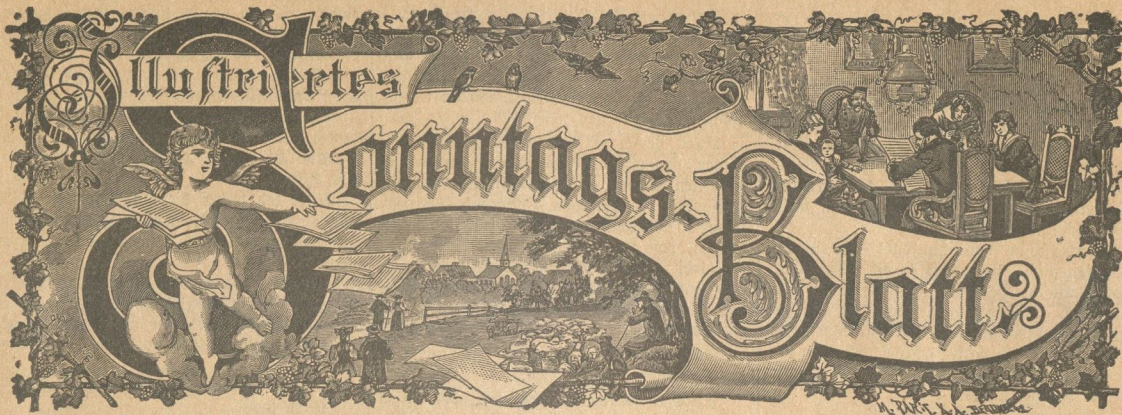
Rohlands Restauration.

Sonntag früh
Speckfuchen.

Siebers Restaurant.

Montag
Schlachtfest.

Beantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Mähner in Merseburg.



Fr. 6.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“

Verlag von Ch. Kössner in Merseburg.

1905.

Im Zweifel.

Ist das der Mund, der lieb und schlicht
Mir tosend oft die Zeit verlürt
Und jetzt, so süßlich aufgeschürt,
Des Vorwurfs herbe Worte spricht?

Ist das das Aug', was mich bestrickt,
Und mich durchdrang in sel'ger Zeit,
Was jetzt bei jedem kleinsten Streit
So kalt ja kalt verächtlich blickt?

Ah wenn du so in Zorn entglühst,
Dann dünkt mir's, Alles war nur Schein!
Was auf der Welt bleibt dann noch mein,
Wenn du mir meinen Glauben nimmst?

Grete Balbon

Erste Liebe.

Roman von Else Kraft.

(Nachdruck verboten.)

In der Halle des Potsdamer Bahnhofes in Berlin drängten sich die Menschen. Ein kalter, klarer Wintertag war's, und gelbes, blendendes Licht füllte die Luft.

In wenigen Minuten sollte der Zug Berlin-Thale hinausdampfen, die Coupétüren schlossen sich, und an den Fenstern wurden die Köpfe der Reisenden sichtbar.

Vor einem Coupé erster Klassen standen zwei Menschen.

Er hielt mit der rechten Hand den Griff der noch geöffneten Tür umschlossen, während die linke zum Lehen mal die Finger der jungen Frau festhielt, die sich wieder und wieder nach ihm ausgestreckt.

Sie schüttelte den Kopf.

„Begreif' dich nicht, Kurt! Nein — nein, bist mir ganz und gar unverständlich geworden. Ueberleg's dir doch noch, ja? Bleibe doch hier. Was willst du denn jetzt im Harz, jetzt in den Bergen anfangen? Ist ja lächerlich, diese Reisel!“

Er sah finster in ihr Gesicht.

Wie schön war sie mit diesem halben Lächeln um die Lippen.

Langsam zog er seine Hand aus der ihren und trat näher an das Coupé heran.

„Aber du weißt ja selbst nicht, was du willst! Erst siehst du mich an, dir nie wieder vor die Augen zu kommen, und nun sprichst du so.“

Ihr Lächeln verschwand.

„Geh' nicht — ich will's nicht, daß du gehst!“

Er stand unbeweglich.

„Ich muß arbeiten, ich muß irgend etwas zu tun haben, sonst werde ich verrückt,“ sagte er leise. „Und hier — hier, wo du alle Tage erreichbar für mich bist, kann ich nichts schaffen.“

Sie lachte schon wieder. Aufgeregt biss sie in das feine Leder ihrer Handschuhspitzen.

„Gast du ja auch gar nicht nötig! Deine Kunst geht Gott sei Dank nicht nach Brot. Was also, ob ein Bild mehr oder weniger von dir auf der Welt ist?“

Er atmete schwer.

„Die Türen schließen!“ rief der Schaffner, der an ihnen vorüberging.



Der König von Siam und seine Söhne.

„Ich schreibe dir. Ich schreibe dir alle Tage,“ flüsterte Kurt leidenschaftlich.

„In einer Woche bist du wieder hier, ja — Kurt?“

Er nickte.

„Ja, ja, wie du willst!“

Ein Pfiff, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Er blickte ihr nach, so lange das letzte Zipfelchen des weißen Schiebers über ihrem

Haupt sichtbar war. Dann saß er still in seiner Ecke und preßte die Hand vor die Augen.

Ein Narr, der er war! Niß wie ein furchtbarer Knabe vor dem stärkeren, vor einem Weibe aus. Sie liebte ihn doch. Warum zauderte er noch so lange. Seines Bruders wegen? Nein — diesen kühlen, nüchternen Geschäftsmann würde selbst der Trennbruch seines Weibes nicht aus dem Gleichmut bringen. Er ließ sie eben ziehen, würde den Bruder für einen Schurken halten und seine gewohnte bürokratische Lebensweise unbehindert beibehalten. Um seiner selbst willen?

Kurt sprang jäh von seinem Sitz empor. Am liebsten wäre er jetzt noch aus dem Wagen gesprungen, um wieder zurückzukehren, um wieder seinen ganzen Reiseplan zu verwirren. Was wollte er auch zu jetziger Zeit im Harzer Gebirge? Auf versteinerten Pfaden, in menschenleeren Dörfern Studien machen? Unsichere Wege, über Eisrinnen und sturmverwehte Straßen wandeln? Verhängte Sotelfenster anstarren und irgendwo in einem primitiven niedrigen Gasthauszimmer seine Staffelei aufschlagen, um die im Nebel verschleierte Umrisse der Bergspitzen auf die Leinwand zu bringen?

Er lachte kurz auf und trommelte gegen die Fensterscheiben des Wagenabteils.

Berlins Vororte glitten an ihm vorüber, über denen die Mittagssonne stand. Die Häuser mit goldenem Licht überglössen, die Bäume mit ihren vereinzelt braunen Laubresten im leichten Winde ihre Zweige sendend. Hier lichte, grüne Feldstrecken junger Winterfaat, dort ein Stück Heidefeld, auf dem sich schreiend die Krähen herumgankten. Dann wieder dunkle, einsame Waldreviere, zwischen denen ab und zu ein blauer Wasserstreifen der Havelseen sichtbar wurde.

Kurt sah mechanisch über das schwermütige Novemberland hinweg. Seine Gedanken

umgaben die Frau, die er soeben verlassen hatte. Und nun lächelte er. Ein Glückswitz war er doch — — trotz allem.

Tun und Lassen können, was er wollte, von Jugend auf mit irdischen Gütern reichlich gesegnet, ein stets gern gesehener Gesellschafter in tonangebenden Kreisen, ein lustiger Kumpen der Kunstgenossen, ein Liebling der Frauen, besonders der köstlichen Mütter — — was verlangte er noch mehr vom Schicksal?

Kurt fühlte, wie ihm das Blut in die Schläfen stieg. Er mußte es oft selber nicht, wo hinaus das geheime Sehnen tief im Herzen ging. Daß die erste Frau, die ihn zufällig mit allen ihren Reizen und Vorheiten dauernd gefesselt hatte, gerade diejenige seines einzigen Bruders war — na, dafür konnte er doch nichts.

Ob er doch umkehren sollte?

Der Zug hielt in Postdam. Die Zeitungsverkäufer, die Kellner mit ihren gefüllten Tablettchen liefen die Wagenreihe entlang und die Coupétüren wurden geöffnet und geschlossen.

Einen Augenblick zuckten Kurts Finger. Er hielt die Reisetasche bereits in der Hand, griff nach dem Hut im Gepäck und der Reiselektüre, die am Sitz hinabgerutscht war.

Und doch sah er wieder regungslos da, als der Zug aus der kleinen Bahnhofshalle dampfte.

Er mußte plötzlich an Heinz Schrödter denken, an den besten Freund seiner Studienjahre. Gestern noch war er forschend im Atelier umhergeschritten, hatte hier ein Bild zur Seite gerückt, dort eine Mappe auf dem venetianischen Tischchen durchblättert, um immer wieder kopfschüttelnd an Kurts Ruhebett am Kamin zurückzukehren.

„Was hast du denn eigentlich gemacht die ganzen Monate?“

Kurt blies behaglich die runden Rauchwolken seiner Zigarre in die Luft.

„Gelebt, mein Wester.“

„Na, dann ist's Zeit, daß du dich irgendwo in den Bergen begraben läßt, mein Junge. Nur Künstler nenne dich nicht, falls du die Absicht hast, vorher dein Testament aufzusetzen.“

Mit seinen gewohnten läppischen Schritten ging der blonde Niese zur Tür.

Graues Dämmerlicht füllte den Raum.

„Heinz!“ rief Kurt, „aber Heinz!“

Der wandte sich um, verzog den Mund zu einem mitleidigen Lächeln und schüttelte dann noch einmal den Kopf.

„Glückliche Reise du Kunstjünger von Gottes Gnaden!“

Und so war er gegangen.

Es wurde dunkel im Atelier.

Kurt lag und hatte die Zigarre ausgehen lassen. Ihn froh plötzlich, froh vor der prasselnden Glut des Kamins, die alle Augenblicke irgend ein altes Bild mit rotem Licht übergoß. Das neueste war vor vier Monaten fertig geworden: „Gans im Glid“. Der Freund hatte nur ein mitleidiges Achselzucken dafür gehabt.

„Glid sieht anders aus, mein Sohn. Aber wie sollt du auch eine Ahnung davon haben!“

„Glid!“ — —

Kurt schob aufgeregt das Buch zur Seite, das er noch in der Hand hielt.

Mit einem Ruck fuhr er empor und öffnete das Fenster.

Die frische, kalte Luft strömte wohlthuend über sein heißes Antlitz. Ein paar Sonnenfunken blitzten vor ihm auf, glitten an den Telegraphendrähten entlang und erloschen wieder, um gleich von neuem wieder aufzutanken.

Kurt verfolgte das Spiel, bis ihn die Augen schmerzten. So einen Funzentanz festhalten können auf der Leinwand, so ein Auf- und Niedervogeln zitternder Sonnenlichter in ein dunkles Eckchen hineinmalen zu können, daß man gebannt jeden Fingestrich verfolgen mußte, lächelnd, verträumt, weil man das vorher schon mal irgendwo gesehen hat, als die Sonne noch hoch — hoch am Himmel stand.

Der Zug fuhr schneller, stöhnte und rasselte unter Kurts Füßen.

Nein, er würde sich nicht begraben lassen in den Bergen. Arbeiten wollte er, schaffen, mitten in Natur und Einsamkeit ein neues Bild erfinden, vor dem das überlegene Mitteldes Fremdes jäh verstummen mußte. Ob



Die Königin von Siam mit ihrem jüngsten Kinde.

dazu aber acht Tage genügen würden, wie Gertrud von ihm verlangt hatte?

Die Sonne stand tief im Westen, als der Zug in die kleine Bahnhofshalle des Garzortes einfuhr.

„Thale — — Thale!“

Kurt fuhr aufwachen. Er hatte die letzten Stunden mit geschlossenen Augen vor sich hingeträumt. Er nahm sich nicht einmal Zeit, seinen Mantel überzuziehen. Ihn lose über die Schultern werfend, die Reisetasche in der Rechten, also verließ er hastig den Wagen.

Ein vier Landknecht, ein paar Knecht mit ihren Schulmappen, ein Handlungsreisender und mehrere Bahnarbeiter bildeten die ganze Staffage vor ihm. Vergebens sah sich Kurt nach einem Dienstmann um. Er mußte daran denken, wie er vor zwei Jahren im Hochsommer hier entlang geschritten war. Das war ein ganz anderes Bild gewesen. Einer hatte den anderen überrannt, Hotelbedienten ihm ihre Dienste und Führung angeboten.

Und doch, es war ihm recht so. Er fühlte sich wohl in dieser stillen, reinen Luft, die ihn von allen Seiten umströmte. Und die Berge — — die Berge ringsum! Nicht im

Nebel, nicht in graue, düstere Gewänder gehüllt schauten sie ihn an. Die winterliche Sonne küßte ihre Häupter.

„Donnerwetter, ist das schön!“ jagte Kurt unwillkürlich vor sich hin.

Er stand vor dem Bahnhofsgelände und blickte starr nach den Höhen hinüber.

Ein Wägelchen rasselte neben ihm auf dem Pflaster.

Kurt sah weder die aufgestapelten Säcke auf dem Fuhrwerk, noch die kausfälligen, altersschwachen Holzleisten, die darinnen waren.

„Holla!“ rief er dem Kutscher zu, wollen Sie mich mitnehmen?“

Der Mann auf dem Bod grünte. Er hielt die Zügel gespannt und der Wagen hielt.

„Wohin wollen der Herr denn fahren?“ Kurt lachte.

„Ist mir einerlei — — irgend ein Gasthaus wirds wohl geben unterwegs.“

Der Alte nickte. Ein verlegener Seitenblick streifte die Säcke hinter sich.

„Es geht nach Treßburg,“ sagte er in etwas singender Tonart.

Kurt, der seinem Blick gefolgt war, bemerkte erst jetzt, daß bereits ein Fuhrwerk da oben zwischen den Säcken Platz genommen. Ein Mädchen, mit einem blonden Flechtenschnitz um die Stirn. Zwei große, ängstliche Augen sahen darunter hervor.

Kurt musterte zögernd das schwarze, ärmliche Kleidchen vor sich. Ein kurzes, abgetragenes Tüchchen spannte sich um die Taille. Die Hände lagen rot und zusammengefaltet im Schoß.

Schön war die Gesellschaft nicht. Aber die Berge, die Berge da drüben!

Mit einem Satz sprang er auf den Wagen.

„Koste es, was es wolle — — ich zahl's,“ rief er gut gelaunt dem Kosselentker zu.

Ein kräftiges Hüh — — und das Pferd trabte seines Weges.

Kurt hatte kaum genickt, als das Mädchen neben ihm ihren Kleiderrock zusammendrückte, um ihm Platz zu machen. Er sah sie kaum. Auf seinem Sitz lehnte er sich gegen den Wagenrand zurück und sah hellen Auges über die Landschaft.

Zu beiden Seiten der Chaussee vornehme Hotels mit geschlossenen Fenstern und Türen, unter der Brücke, über die man fuhr, das schäumende Wasser der Bode. Zuerst noch ein paar Fußgänger auf den Wegen von Thale her . . . dann immer stiller, einsamer ringsum.

Aufatmend wandte sich Kurt zur Seite und griff nach seinem Mantel. Und da fiel ihm das Mädchen wieder ein, das neben ihm war.

Auch die Sonne schied. Das Licht über den Bergen wurde blässer, aus dem Gestein am Wege krochen die Abendkatten, und durch die Luft ging ein kalter, feuchter Wind.

Sie sah noch ebenso bescheiden wie vorher auf ihrem harten Sitz.

Kurt sah einen Augenblick schweigend in das blass Gesichtchen. Es sah müde aus, durchfroren und versteinert. Unwillkürlich griff er nach seinem Reisepfad.

„Frieren Sie, Fräulein?“

Sie sah ihn erschreckt an. Eben noch waren ihre Gedanken weit, weit von hier, an einem frischen Erbhügel gewesen, unter dem die Mutter schlief.

„Wenn Sie das Plaid haben wollen?“

Sie rührte sich nicht.

Zuerst ärgerte er sich über ihre Schem. So ein dummes Landgänschen," dachte er. Dann aber, als er das Gittern fühlte, daß alle Augenblicke ihren Leib durchdrann, legte er das Kleid vorsichtig um ihre Schultern.

„So — — ganz fest hüllen Sie sich damit ein — — Sie sehen ja jämmerlich verpfoten aus!“

„Danke — — —“

Sie hatte es so leise gesagt, daß es nur wie ein Hauch zu ihm herüberwehte.

„Bitte — —“ lächelte er spöttisch.

Und dann saßen sie wieder und blickten stumm in das immer dichter werdende Dunkel ringsum.

Der Kutscher schien zu schlafen. Das Pferd trabte langsamer, immer langsamer seinen gewohnten Weg.

Kurt griff nach dem gebeugten Rücken des Alten.

„Aber, Mann, wann sollen wir denn unter Dach kommen?“

„Gehört der Herr nach Treseburg?“

„Das weiß ich selbst noch nicht,“ sagte Kurt. „Können Sie mir nicht sagen, wo man eine gute Wohnung findet?“

„Der Mann nickte.

„Freilich — ei freilich, Herr.“

„Wohnen Sie auch in Treseburg, Fräulein?“

„Ja — — fahre zu meiner Tante. Sie hat ein Häuschen in Treseburg, vermietet an Fremde den Sommer über.“

Kurt horchte auf.

„Im Winter auch?“

Das Mädchen zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Ich — — ich habe erst von heute ab meine Heimat dort.“

Ihre Stimme zitterte. Und doch war einiger Wohlklang darin.

„starr hielt die Augen halb geschlossen. Eine ungewohnte Weichheit kam über ihn.

„Wo haben Sie denn bisher gewohnt?“

„In Braunschweig — — bei der Mutter. Vater starb, als ich konfirmiert wurde. Er hat mich selber unterrichtet vor seinem Tode.“

„Also eine Lehrerstochter! Kein Bauernmädchen, wie er vermutet.“

Es blieb ein Weilchen still zwischen den beiden.

Hier und da tauchte ein Licht am Wege auf. Es kam aus den kleinen Fenstern einzelner Häuschen.

Der Kutscher wandte sich um und deutete mit der Peitsche auf einen entfernten größeren Lichtkreis, der aus vielen dieser hellen Fenster zusammengeleuchtet war.

„Nu sind mer bald da!“

Kurt atmete erleichtert auf. Er war durch das ungewohnte Schütteln des Wagens müde geworden. Gerade wollte er sein Gepäck ordnen, als ein schluchzender Laut sein Ohr traf.

Das Mädchen weinte. Ein Schütteln und Beben war in ihr, ein haltloses, gequältes Schluchzen.

Kurt fühlte sich ratlos. Er hatte noch niemals eine Frau derartig weinen sehen.

Seine frohe Stimmung, sein Selbstbewußtsein war wie fortgeblasen. So ein dummes kleines Mädchen! So ein Kind!

„Aber mein Gott, so hören Sie doch endlich auf, Sie machen sich ja krank,“ meinte er hastig.

Sie sah ihn groß an. Ihre Lippen zuckten.

„Meine Mutter — — mein liebes, gutes Mädchen! Wissen — — wissen Sie, wie das tut, wenn eine Mutter gestorben?“

Er schüttelte den Kopf. Er fand auch kein Trostwort. Ein Wunsch war plötzlich in ihm wach geworden, ein ganz unsinniger, fremder Wunsch. Und er sah noch und biß die Zähne aufeinander, als das Mädchen schon längst wieder still und gefast auf ihrem Strohsack kauerte. So eine Mutter sein eigen nennen zu dürfen, so um eine Mutter weinen zu können!

Als der Wagen hielt, wandte sich der Kutscher an das Mädchen.

„Hier — — hier muß ich Sie absetzen, Fräulein.“

Ein paar mal knallte er mit der Peitsche und horchte gegen das Haus am Waldestrand. Ein Licht wurde in der Tür sichtbar und eine Frauengestalt trat auf den Weg.

„Anneli!“ rief sie halblaut.

Das Mädchen stand schon neben ihr.

Ohne viel Worte küßten die alten Lippen die jungen. Während die Tante dann dem



Siamesische Prinzessin.

Kutscher ein Geldstück hinaufreichte, wanderten ihre Blicke über den Fremden, der ebenfalls vom Wagen herabgesprungen war.

Kurt hatte den Kutscher abgelohnt und stand einen Augenblick unerschlossen auf der Landstraße. Ob er nicht doch lieber ein Gasthaus auffuchen sollte? Es war so dunkel ringsumher, ungemütlich, fremd und einsam.

Die beiden Frauen hatten sich bereits zum Gehen gewandt, als die jüngere sich noch einmal umwandte. Bögernd streckte sie die Hand aus.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie leise.

Er lächelte sarkastisch. Er hatte die schmalen, kalten Finger kaum festgehalten.

„Könnte ich nicht ein paar Zimmer haben in Ihrem Hause?“ fragte er, gegen die alte Frau gependet. „Hell, freundlich müssen sie sein. Eins nach Norden gelegen mit breiten Fenstern.“

Ueberrascht nickte die Gefragte. Ein großer Redeschwall ergoß sich über den Fremden. Der ganze erste Stock würde dem Herrn zur Verfügung stehen. Prachtstuben eine jede.

Eilfertig schritt sie mit dem Licht voran. Das stille, blaße Kind der toten Schwester hatte sie ganz vergessen.

Kurt schüttelte den Kopf, als er über den mit Steinfliesen bedeckten Hausflur schritt.

„Bist du's — — oder ist's nur dein Geist, der hier im Harzer Winterland umherspukt,“ dachte er, halb belustigt, halb spöttisch an seinem hellgrauen Reisemantel berniedersehend.

Am nächsten Tage weckte ihn helles Morgenlicht. Zuerst blinzelte er ein Weilchen vor sich hin, schloß wieder die Augen und dachte, er sei daheim in seinem hohen, eleganten Schlafzimmer, das er oftmals erst im Mittagssonnenschein verließ.

Da hörte er einen ganz ungewohnten Ton. Das — — das war ja gerade so, als ob ein Hahn vor seinen Fenstern krächte.

Mit einem Ruck saß er aufrecht in den groben, gelblich-weißen Leinentüchern und sah sich um.

Helle, mit grünen und gelben Tapetenstreifen bedeckte Wände, hier und da eine verblüdete Photographie daran, seitwärts an der kleinen Tür die drei Kaiserbilder, und rings herum ein Schrank, eine Kommode, ein Waschtisch, zwei Stühle und das Bett, darin er saß.

Langsam legte er sich wieder in die Kissen zurück.

Nein — — hier konnte er nicht bleiben, das stand fest. Die ganze winterliche Harzreise war überhaupt ein Wahnsinn. Gerade jetzt, wo die langen Dämmerstunden waren in Berlin. Wo in seinem gemütlichen Atelier das Feuer prasselte im Kamin, und die roten, zitternden Glutn jedes Winkelchen schmückten. Die Tür, die von der ersten Etage, welche der Bruder mit seiner Frau bewohnte, durch eine Wendeltreppe verbunden war, öffnete sich, und Gertrud trat in das heimliche Zwielicht.

„Störe ich — Kurt?“

Er fuhr empor, als stände sie wirklich vor ihm. Mit einem Satz sprang er aus dem Bett. Eine Sehnsucht nach Gertrud, ein Verlangen nach Berlin ergriff ihn, daß er sich wieder und wieder einen Narren schalt, von dort entflohen zu sein.

Hastig kleidete er sich an.

Während er aufgeregter im Zimmer hin und herschritt, kam er auch einmal an dem Fenster vorbei.

Ueberrascht blieb er stehen.

Waldgekrönte Höhen lagen vor seinem Blick, unter denen sich im lichten Silberschein die Bode herumwand. Darüber aber — Kurt wagte sich gar nicht zu rühren vor Entzücken — erblickte man auf malerischem Felsvorsprung die letzten Ueberreste trotziger Mauern, zerfallene Burgsteine, die inmitten waldiger Gehege klar und deutlich zu ihm herübergrühten.

Er stand und staunte, staunte und stand und fuhr sich dann mit der Hand aufatmend über Stirn und Augen.

Im Nebenzimmer, das er am gestrigen Abend als „Atelier“ bezeichnet hatte, war die Aussicht noch freier, herrlicher. Auch die Einrichtung des an und für sich schmucklosen Raumes war gemüthlicher als die, zwischen der er die Nacht geruht. Im Ofen knisterte ein lustiges Feuer, die Tapete war dunkel, mit feinen roten Adern durchzogen, und auf dem Tisch, über den sich sauberes, glänzendes Silber zog, stand ein blitzendes Tablett mit

Sahnetöpfchen, Zucker, frischen Semmeln und einer großen, bunt bemalten Kaffeetasse.

Es klopfte an die Tür und er rief „Herein!“

Das runde rote Gesicht seiner Wirtin wurde sichtbar. Sie trug eine umfangreiche Kaffeetasse in der Hand und deutete nickend auf das blendende Licht, das durch die Fenster strömte.

„Der Herr werden zufrieden sein mit unserer Aussicht hier oben. Im Sommer frische ich für die beiden Staatszimmer hundert Mark im Monat,“ sagte sie bedeutungsvoll.

Er nickte. Er hatte ganz und gar vergessen, daß er wieder abreisen wollte. Unbewußt sah er auf die blauen Höhen.

„Ich zahle Ihnen das doppelte, wenn Sie mich nicht verhungern und erfrieren lassen.“

Sie wurde geprüdelt. Von dem Tode ihres Mannes begann sie, um mit dem gestrigen Besuche ihrer Nichte zu enden.

„Hat denn der Herr keinen besseren Wagen am Bahnhof bekommen, daß er mit dem Müller und dem dummen Kinde auf Strohsäcken durch die Berge herüberfahren mußte?“

Er wandte sich um. Erst jetzt fiel ihm die gestrige Fahrt mit dem verwaisten Mädchen wieder ein.

„Nein,“ sagte er kurz, „ich hab's so haben wollen. Können Sie mir nicht irgend einen dienstbaren Geist heraufschicken, der meine Sachen in Ordnung bringt?“

Die Frau nickte. „Das Anneli wird kommen. Das Anneli muß jetzt meine rechte Hand werden. In Stellung will man seiner einzigen Schwester Kind doch auch nicht gleich schicken. Im Sommer werde ich so ein paar junge Füße recht gut brauchen können.“

Kurt spielte unruhig mit dem Teelöffel an seiner Kaffeetasse. Ganz deutlich sah er ein paar blaue verweinte Mädchenaugen in ruhrender Scheu an seinem Antlitze hängen.

„Gaben — haben Sie keine andere Hüfe?“

Sie schüttelte den Kopf.



Siamesischer Oberpriester.

„Du lieber Gott! Seyt in dieser Einsamkeit! Bin ja selber froh, Arbeit zu haben um den Winter rum. Nein — nein, Sie werden schon ordentlich bedient werden, verlassen Sie sich drauf; 's ist ja nun ein erwachsenes Mädchen, das Anneli!“

Er wechselte noch ein paar geschäftliche Worte mit seiner Wirtin und blieb allein.

Hastig trank er seinen Kaffee. Er wußte nicht, was das plötzlich war, das ihn empor und aus dem Zimmer trieb.

Den Mantel geöffnet, lief er die Treppen hinab. Eine Schar Kühner stieb gackernd auseinander, als er aus dem Hause trat. Kinder spielten in der Morgensonne und ein paar Dorfbewohner sahen ihm neugierig nach. Manch freundlicher Gruß drang ihm entgegen, manch Köpplchen zog sich von blonden und grauen Haaren.

Kurt schritt rüstig aus. Ein starker,

froher Mut füllte seine Brust, eine Schafenslust kam über ihn, wie nie zuvor.

Von allen Seiten Berge, Waldbäume, schäumende, tanzende Gewässer. Obgleich die Sonne schien, lag es wie Schnee in der Luft. In den nächsten Tagen würden die Flocken herniedervirbeln, leise, behutsam, wie müde Schmetterlinge, dachte Kurt. Es dachte so gut in diese Winterstimmung, in diesen gleichmäßigen Frieden der Berge ringsumher.

„Und morgen — morgen male ich die alten Burgreste vor meinen Fenstern.“ nahm er sich vor. „Halb von Licht umflossen, halb im Schleier der Novembernebel, die an den Fichtenstämmen entlang kriechen und das Moos am Boden in wehende, durchsichtige Gewänder kleiden.“

In einem Wirtshaus am Wege fehrte er ein und schrieb ein paar Ansichtskarten an Gertrud und Freund Heinz. Sie wurden unbewußt zu Lobeshymnen auf den winterlichen Harz.

Ein Förster, der an seinem Tische Platz genommen, pries ihm den Weg am linken Ufer der Bode entlang, dem Bad Wildstein entgegen. Schließlich brach man gemeinsam auf.

Es war ein frischer, ferniger Gesell, der Jägersmann.

Kurt schritt an seiner Seite und neckte sich mit dem Hund herum, der schweifwedelnd an ihm herumspang. Als er von einer Anhöhe Wildsteins Treteburg vor sich liegen sah, grüßte er dem Dorfe wie einer lieben Heimatsstätte mit gezogenem Gute entgegen.

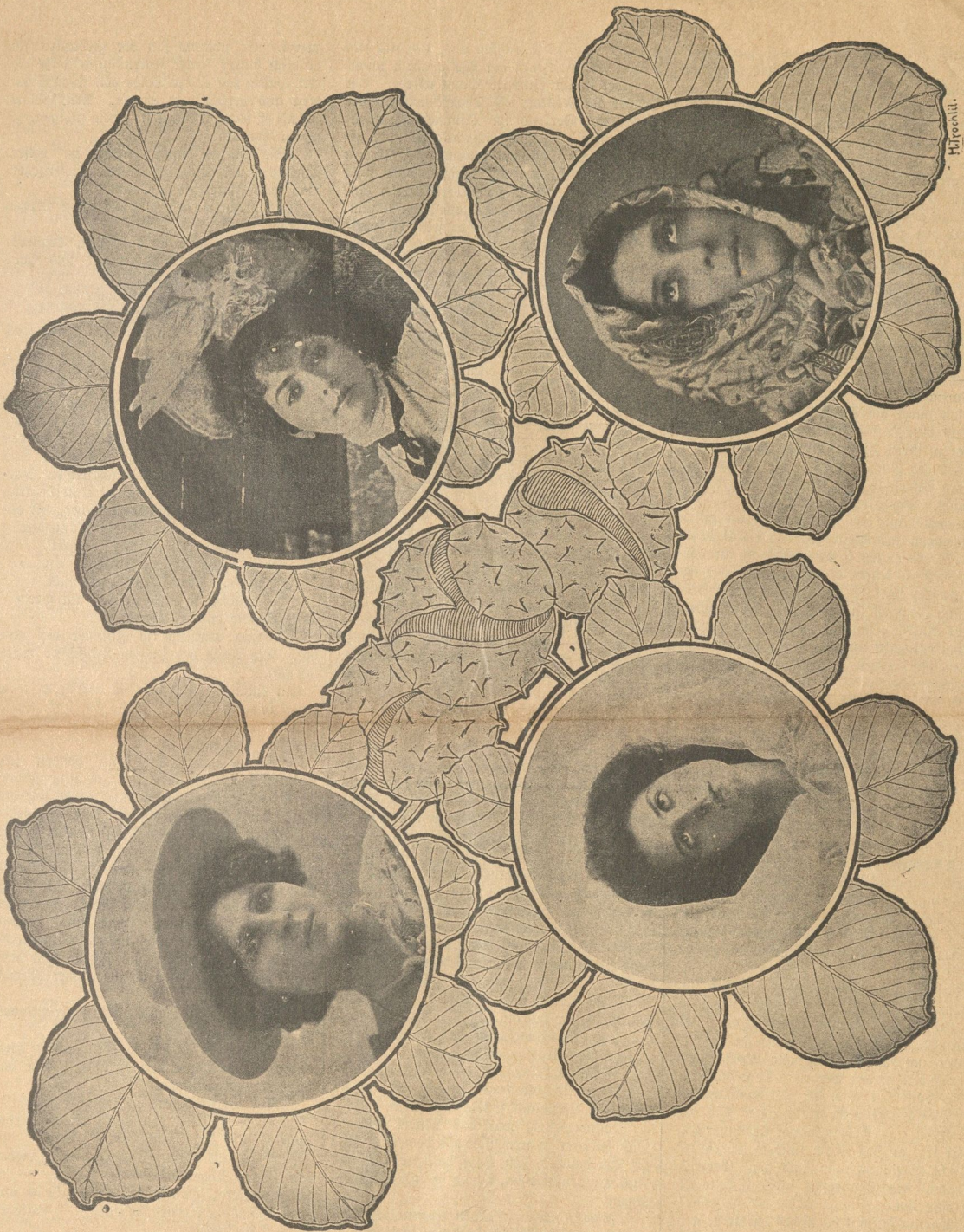
Nein — er war kein Narr! Mit jeder Minute fühlte er sich zufriedener, daß er diese Reise unternommen. Der Künstler regte sich in ihm.

Als er den Heimweg wieder antrat, war Mittag längst vorüber. Ein graues Licht hüllte die Berge ein. Jergendwo lag ein Stöcklein im Tale, ein Vogelruf oder das Schwirren eines letzten weissen Blattes in der Luft.

Kurt nickte dem Häuschen am Baldestrand von Treteburg freundlich entgegen.



Religiöse feier in Bangkok.



Hilfeshül!
 Bitte dich um Hilfe, du bist hier mehr als ein
 Mann es nicht habe Frauen auf der Welt.

Deutsche Frauen Schönheiten. (Fortsetzung.)

Vor der Tür schnurrte ein Kästchen, kratzte gegen die Holzleiste.

Er öffnete, trat in die Tür ein und zog den Duft von allerhand Gebratenem ein.

In der Küchentür stand seine Wirtin mit aufgeschürztem Rock und nickte ihm freundlich zu. Neben ihr eine junge Gestalt, schlank wie die Tannen droben an den Burgruinen. Unter dem blonden Flechtenfranz schauten zwei traurige Augen zu ihm herüber.

Unwillkürlich streckte er die Hand aus.

„Nun — — ist man wieder ganz frisch und munter nach der gestrigen Fahrt?“

Sie nickte. Ihr Blick streifte ängstlich das Gesicht der Lante.

„Kannst du nicht reden?“ herrschte diese sie an.

Doch Kurt war schon die Treppe hinauf und in sein Zimmer gestiegen.

* * *

Ein kalter Degembertag. Schnee lag

über den Höhenzügen von Treseburg. Schien die Sonne darauf, so bot die weiße Landschaft einen prächtigen Bild.

Kurt hatte Pinsel und Palette zur Seite gelegt und preßte die Stirn gegen das Fensterglas.

Für ihn gingen jetzt in den verfallenen Ruinenresten die Geister längst verklangener Tage um. Er sah an den Steinen die Rüstungen der Ritter im Sonnenlicht emporklimmen, sah das, holdselige Lächeln des Burg-



fränkens am Tischgrund und hörte das fröhliche Trara des Postillons hoch über der Zugbrücke.

Kurt lächelte. Wo hatte er doch dieses Mädchen erzählen hören? Nicht als Kind, nicht in dem großen, dunkeln Kaufmannshaus, da die Mutter fehlte, nicht als halbwüchsiger Knabe, da er über den Lehrbüchern gelesse — nein, gestern — vorgestern, alle Tage jetzt ging es ihm durch den Sinn.

Aus den Bergen war er gekommen, war stundenlang am oberen Bodelauf umhergestreift. Durch Nebel und Hüttenrode, weiter und weiter, bis er endlich im Dämmerlicht müde, durchfroren wieder heimgekehrt war. Als er leise, gedankenvoll durch den Hansflur schritt, sah er rote Serdglut durch die halbgeöffnete Küchentür leuchten. Ein weiches, heimliches Klüffern dahinter.

Vorsichtig lehnte er sich gegen das Holz und sah durch die Spalte.

Das Anneli sah am Herde. Drei, vier Kinder zu ihren Füßen, blonde, dumme Kleinen aus der Nachbarschaft. Sie strickte, und in ihren Augen lag ein flirrendes, beträumtes Licht. Von Frau Solle erzählte sie, von Frau Solle über den Bergen, die an stillen Wintertagen ihr Kleid über das Tal ausstülzelt. Geht ein braves Kind an ihr vorüber, das an einem Sonntag zur Welt gekommen, so hört es ein wunderbares Singen und Klingen in der Luft. Ein zauberhaftes Antlitz schaut es, zwei Arme strecken sich ihm entgegen und legen ein güldenes Kettlein um die Kleinen, die gut und fromm bisher gewesen.

Lauschend hatte Kurt an der Tür gestanden und kaum zu atmen gewagt. In sein Zimmer schlich er sich hinauf, sah im Dämmerlicht des sinkenden Tages vor seinem Tisch und hielt die Finger über die Augen. Jetzt auch, als er vor dem Fenster stand. Wieder hörte er die flüsternde, weiche Mädchenstimme, sah die großen, stamenden Kinderaugen, die gebannt an dem Antlitz des Anneli hingen.

Wie das wohl gewesen wäre, wenn die Mutter nicht so früh aus dem dunklen Kaufmannshaus gegangen wäre? Ob Kurt auch so still zu ihren Füßen gelesse und all den Wärdern einer lieben, zärtlichen Stimme gelauscht hätte?

Mit einem Seufzer wandte er sich um. Das war ja lächerlich mit diesen ungewohnten, rührseligen Stimmungen! Das mußte ja krankhaft bei ihm sein, wenn er ernstlich darüber nachdachte. Drei volle Wochen war er nun schon in den Bergen. Sein Bild war nahezu vollendet und der Weihnachtsmonat da. War's jetzt nicht die höchste Zeit, aus Einsamkeit und Arbeit hervorzutreten?

Er trat an den Tisch, zündete sich die altmodische Stehlampe an und zog Gertruds Bild aus der Brusttaische. Es lächelte ihn an, lockte ihn.

„Warum kommst du nicht?“ hörte er ganz deutlich jagen. „Warum kommst du nicht?“

Er glaubte den feinen Weichenduft zu spüren, der ihr eigen war. Und dann sah er sich gleichsam erwachend in dem niedrigen Zimmer um, spürte bei dem ungemüthlichen Petroleumlicht, und ein spöttischer Zug entstand um seinen Mund.

„Galt recht, Gertrud, wenn du schreibst, ich bin dir unersichtlich. Mir selber bin ich's ja auch. Aber ich komme, komme —“

Mit halb geschlossenen Augen lehnte er sich zurück. Sein Blut hing ihm das Blut zu Kopf.

Er malte sich in Gedanken aus, wie das sein würde, wenn er kurz vor Weihnachten unangemeldet in ihr Zimmer treten würde. Der Bruder im Kontor, die Dienboten in der Küche und Gertrud im Dämmerlicht allein am Fenster. Vielleicht schämte sie auch gerade den Christbaum, vielleicht sah sie in Träumen verjüngen am Flügel, oder auch sie war oben, oben in sein leeres Atelier hinaufgefliegen, lehnte sehnsuchtsvoll am Kamin.

Ja — ja, so würde es sein, er kehrte heim, kehrte ins Leben zurück, es war die allerhöchste Zeit.

Es klopfte an die Tür. Mechanisch rief er „Herein!“ Anneli war's. In ihrem schwarzen Trauerkleide, blaß, ichen, verhärtet, wie sie stets im Hause der Tante umherging.

„Ein Brief — eben erst hat ihn der Bode gebracht,“ sagte sie, leise in das Zimmer tretend.

Er trat näher an die Lampe. „Scheußliches Licht,“ murmelte er, sich näher gegen die zuckende Flamme beugend.

Das Mädchen stand noch an der Tür. Ihre Blicke wanderten von des Mannes Antlitz über das nahezu vollendete Bild auf der Staffelei. Das — das war ja wirklich die Treßburg. Der Wald im Morgenjonnenschein, die beschneiten Bäume am Felsvorsprung mit zitternden Lichtern umflossen, eine Schar Krähen in der Luft, die Flügel golden umsäumt vom Strahl der Sonne — ja — gestern, heute, alle Tage hatte sie das gesehen dort oben über dem Bodental.

Kurt hatte den Brief gelesen und warf ihn ärgerlich auf den Tisch. Zeit und Umgebung hatte er ganz vergeffen.

Gertrud war böse auf ihn. Zürnte ihm, daß er trotz ihrer Bitte sich wochenlang in Schnee und Eis vergnug und nicht an die Rückkehr dachte. Spott und Hohn jede Zeile, die sie schrieb und doch — heimliche Sehnsucht in jedem Wort. „Brauchst überhaupt nicht mehr wiederzukommen,“ lautete es am Schluß des Briefes. „Daß Dich nur begraben unter Deinen Bauern dort. Die Weihnachtswoche verbringen Fritz und ich in Remin auf Gut Schönstädt. Die Schwester lud uns ein. Ich brauche wohl gar nicht zu bemerken, daß Du auch dabei sein sollst. Was geht Dich meine Verwandtschaft an?“

Gertrud. „Nun gerade nicht,“ sagte er in gewohntem Trotz vor sich hin.

Jetzt erst bemerkte er das Mädchen. Langsam trat er an sie heran.

„Gefällt's Ihnen — ja?“ Sie zuckte zusammen, besann sich, wo sie eigentlich war, und wurde dunkelrot.

Donnerwetter, war das Mädchen hübsch! Das hatte er ja noch niemals bemerkt. Wie sie jetzt da stand, den Kopf halb gesenkt, das Antlitz glutumflossen, sah er sie mit Künstleraugen.

„Warten Sie mal einen Augenblick. Nein — nein — Sie müssen so stehen bleiben.“

Er kniete hastig vor seinem Koffer, den er sich hatte nachschicken lassen. Einen großen, weißen, indischen Seidenschleier, der aus Versehen mit eingepackt worden war, zog er hervor und legte ihn um Haupt und Schultern des Mädchens.

Sie zitterte, als seine Finger ihren Körper streiften, senkte den Kopf tiefer, immer tiefer.

Er sah sie an, er fühlte ihre Erregung. Als er jedoch die bangen Augen sah, trat er

zurück. Er schämte sich der Gedanken, die plötzlich hinter seiner Stirn aufgetaucht waren. Hastig zog er die Seide von ihren Schultern und verbarg sie wieder. Mit Gewalt zwang er seine Stimme in einen ruhigen, gegetzten Tonfall.

„Sie müssen nicht immer in diesem schwarzen, schrecklichen Färbchen umhergehen. Das steht Ihnen ja gar nicht.“

Das verwirrte Lächeln auf ihren Lippen schwand.

„Ich — aber ich habe doch Trauer!“ Er schwieg einen Augenblick und schob ihr dann einen Stuhl hin.

„Aber so setzen Sie sich doch.“ Erschrakt sah sie ihn an.

„Nein — ach nein, das schickt sich doch nicht.“

„Schickt sich nicht? Sie kommen doch alle Tage zu mir herauf.“

Als er das gesagt hatte, fiel ihm plötzlich ein, daß er noch nie ein Wort des Dankes für ihr stilles, sorgames Walten gefunden hatte. Zinner war er nur mit einem kurzen Gruß oder ein paar gleichgültigen Worten an ihr vorbeigeschritten. Unwillkürlich blickte er nach der Kommode hinüber, auf der jeden Tag ein frischer Zweig Tannengrün und Ebereschweigen im Wasser stand.

„Ist das von Ihnen, Fräulein Anneli?“ Sie nickte. Aber sie setzte sich nicht.

„Es wachsen so viele drüben am Berge,“ sagte sie wie entschuldigend.

Er ging unruhig im Zimmer hin und her. Die Nähe des jungen Mädchens regte ihn auf.

Ein richtiges Kind war sie doch noch, trotz ihrer achtzehn Jahre. Stand da, und stand, zitterte und errödete unter seinen Blicken, und kloß doch nicht.

„Warum haben Sie denn gestern geweint?“ fragte er weiter. „Ich ging gerade an der Küchentür vorüber und hörte, wie die Tante schalt. Sie ist wohl sehr böse — was?“

Anneli schüttelte den Kopf. Wieder färbte

„Böse? Ach nein, sie ist ja meiner Mutter Schwester. Aber — aber ich bin so einsam — so einsam bin ich hier. Sie schilt, wenn ich von Braunschwieg spreche, wenn ich mich nach den Eltern sehne und sterben möchte. Ich hatte mir Bücher mitgebracht vom Vater, Lehrbücher und andere. Vor dem Tode der Mutter habe ich ihr immer daraus vorlesen müssen.“

Das Mädchen lehnte sich schwerathmend gegen die Tür.

„Ich — ich lese so gern, ach so gern darin. Doch Tante will es nicht, Tante hat sie mir weggenommen.“

„Und darum haben Sie geweint gestern?“ Anneli schüttelte den Kopf. Wieder färbte dunkles Rot ihr Gesichtchen.

„Nein, ach nein. Gestern war wieder der Bäder Rögel bei Tante. Er — er hat mich gern, schon früher — als ich nur zum Besuch hier war, wollte — sagte er —“ sie stockte.

Kurt trommelte ungeduldig auf die Tischplatte. Er hatte sich das Gespräch hier oben allein mit dem Mädchen eigentlich ganz anders gedacht.

Sie hielt immer noch die Hände und sah sittend zu ihm auf.

„Sprechen Sie doch einmal mit der Tante. Sie hält ja so viel von Ihnen. Ich kann doch — kann doch nicht den Bäder Rögel heiraten.“

„Warum denn nicht?“

Sie richtete sich hoch empor. Etwas wie verletzter Stolz lag in dem schmalen Mädchen- gesicht.

„Weiß ich ihn nicht lieb habe, weil er ein ganz gewöhnlicher Mann ist.“

Kurt horchte auf. „Aha — die Lehrers- tochter regte sich.“

„Wer wird so wählerisch sein,“ meinte er leicht hin. „Wenn nur ein braver Mensch ist! Denken Sie doch mal! Da wären Sie ja gleich von der Tante befreit, wären selbstän- dig, vielleicht wohlhabend sogar.“

Ihre Finger hielten schon die Türklinte. Die blauen Augen sahen groß und hell zu ihm hinüber.

„Nieber gehe ich betteln, als zu einem un- geliebten Manne!“

Kurt blieb stehen. Das Mädchen schien ihm plötzlich selber schade für das stille kleine Tal hier in den Bergen.

„Was möchten Sie denn?“ fragte er leise. Sie antwortete nicht. Sie war wie ge- bannt unter seinem Blick.

„Möchten Sie nach Berlin, möchten Sie nicht in irgend eine nette Stellung, wo man Sie mit zur Familie rechnet? Wo Sie wie- der froh werden können, lebensmutig und frisch?“

Sie rührte sich nicht.

Er trat ganz dicht an sie heran.

„Sie müssen nach Berlin kommen,“ wie- derholte er noch einmal. „Ich helfe Ihnen — helfe Ihnen dann —“ er stockte nun doch.

In den reinen Mädchenaugen vor ihm war etwas, das seine Worte hemmte.

„Na — da können wir ja noch drüber reden! Ach bleibe ja noch über Weihnachten hier,“ setzte er kurz entschlossen hinzu.

Sie neigte das Haupt und ging still hin- aus. Ein Lächeln um ihre Lippen, ein so glückliches Lächeln.

Kurt schritt zum Tisch zurück, las Ger- truds Brief noch einmal durch, warf ihn wieder auf den Tisch zurück und schnippte dann mutig mit den Fingern.

„Schade um das Mädel — schade —“ jagte er habblaut vor sich hin.

Weihnachtsabend!

In den Bergen lag der Schnee fufshoch. Die Hode hatte ein strahlend Eisgewand an- gelegt und der klare nächtliche Himmel seine Christfester angezündet.

Kurt, der noch bis zum letzten Augen- blick mit dem Verlangen gekämpft hatte, das Fest in Berlin oder auf Gut Schönstadt zu erleben, befand sich in einer wenig weih- vollen Stimmung.

Fremd Heinz hatte ihm ein paar liebe Worte gesagt, hatte sich über sein langes Fernbleiben gewundert, und der Bruder Wein und Zigarren geschickt. Von Gertrud kein Gruß, keine Zeile.

Also blieb er.

Zwei Tage vor dem heiligen Abend hatte er sein Bild dem Kunstsalon von Schulke in Berlin eingesandt. Ein stolzes, freies Ge- fühl im Herzen. Er wußte, daß es gut war, er fühlte, daß er etwas konnte.

Heute erit, heute, als er zur Mittags- stunde das Dorf Abale durchwandert hatte, hier und da ein paar Einkäufer von Sachen, die man ihm aus Berlin vergessen hatte mit- zuschicken, besorgte, war die qualende, trübe Stimmung in ihm erwacht.

Zu Fuß schritt er durch die Berge, Trese- burg entgegen. Oft sank er bis ans Knie in den Schnee, der Wind stäubte ihm von

den Sähen die Flocken über Haar und Antlitz, und die Wege wurden dunkler, immer dunkler. Hier und da zog eine Schar jugender Kinder an ihm vorüber.

Kurt lauschte den frischen Stimmen, ver- suchte wohl auch hier und da ein Verslein der alten, frommen Weihnachtslieder mitzu- summen. Doch ärgerlich verstummte er so- gleich wieder und schalt sich lächerlich und verdreht.

Nur einmal ging es wie ein stilles, war- mes Leuchten über sein verdrossenes Gesicht. Vor einem Häuschen tief im Tale stockte sein Fuß. Ein frierend Mädelchen stand davor und schaute von den dunklen kleinen Fenstern flehend über die in Dämmerlicht ver- schwindenden Berge. Ganz allein, ganz verlassen stand es da und hielt die Finger über dem geflickten Schürzchen gefaltet. Es sang mit ganz dünnem Stimmchen vor sich hin. Vielleicht waren die andern Kinder ge- rade vorübergezogen, vielleicht hatten es die lustigen Bubens und Mädchen, denen die Hände voll Spielzeug und Raschwerk gefüllt, hier vergessen. (Fortsetzung folgt.)

Siam.

Auf seiner Reise um die Welt wollte Prinz Adalbert von Preußen, der dritte Sohn Kaiser Wilhelms, in Bangkok, der Hauptstadt des König- reichs Siam, als Gast des Königs Paraminto Maha Chulalongkorn. Man könnte den jungen Prinzen beneiden, denn Bangkok ist eine der interessantesten Städte der Erde, und dem Prinzen wird sie wohl alle die Geheimnisse offenbaren, die sich anderen Besuchern sonst eifersüchtig verschließen. Das Venedig Siams ist Bangkok. Längs des hier vierhundert Meter breiten Betong, des Hauptflusses von Siam, gelegen, breitet sich die Stadt auf den zahlreichen Inseln aus, die der Strom hier bildet. Die Kanäle sind daher ihre Straßen und Verkehrs- adern, gerade so wie in der Lagunenstadt. Ja, in Bangkok stehen die Häuser sogar auf dem Wasser. Bei dem leichten Materiale, aus dem sie zum über- wiegenden Teile gebaut sind — sie bestehen nur aus Bambus — genügt ein einfaches Floß, um das Gebäude samt allem zu tragen, was darin hault. Natürlich sind die öffentlichen Bauten, die Tempel, die Regierungsgebäude und vor allem die Königspaläste, nicht auf Wasser und aus Bambus errichtet. Für diese hat man schon festen Grund und Boden ausgesucht und die kostbarsten Ma- terialien verwendet. Besonders die königliche Residenz zeichnet sich durch einen selbst für orien- talische Verhältnisse außerordentlichen Luxus und Reichthum aus. Wie überall in diesen asiatisch- mongolischen Staaten, bildet sie eine ganze Stadt. Von einer zehn Meter hohen und drei Meter breiten Mauer umschlossen, enthält sie eine Ur- masse von Bauwerken, den Palaß des Königs und seinen Harem, das Gericht, Theater, die Biblio- thek, die Kaserne der Leibgarde, die Ställe der weißen Elefanten, Schatzkammern, Arsenal und Pagoden. An diese Königstadt, die mit ihren goldenen, grün und gelb glänzenden Dächern und Thürmen wie ein farbenprunkender Märchentraum aus dem fatten Grün ihrer unermesslichen Gärten hervorleuchtet, schließt sich das Quartier der Euro- päer an. Nach deren Häuser sind aus Stein gebaut, sonst bestehen in der ganzen Stadt nur noch wenig Paläste von Großen und die Tempel aus festem Material. Tempel gibt es eine Menge in Bangkok nicht nur, sondern auch im ganzen Lande. Der Buddhismus ist die herrschende Re- ligion, allerdings von den siamesischen Priestern mit Geschick für die Verhältnisse ihres Landes zurechtgestutzt, in dem neben dem Gott auch noch ein Tier besonders verehrt wird — der weiße Elefant. In den Dschungeln und den Van bas- wäldern Siams findet sich eine Spielart des indischen Elefanten mit lichter Haut und lichten Augen. Diese seltenen Elefanten werden einge- fangen und in den Ställen der Königsresidenz aufs sorgfältigste geegelt und gepflegt. Sie führen

ein „Leben wie ein Gott“. Sie brauchen sie — wie ihre dunklen Stammesgenossen — eine Arbeit leisten; mit goldenen Decken und mit Diademem geschmückt, schreiten sie in den Prozessionen einher, und alles Volk fällt anbetend vor ihnen in die Knie. Die Seelen der Heiligen wohnen in diesen weißen Elefanten, lehren die Priester. Dieser Glauben, vielmehr Aberglauben genügt, um das geistige und kulturelle Niveau Siams zu kenn- zeichnen. Es steht noch weit zurück in der Zivilisa- tion. Zwar macht der jetzt regierende König Chulalongkorn alle Anstrengungen, die Segnungen europäischer Kultur in seinem Lande einzuführen, aber gegen die Indolenz und Trägheit seiner Untertanen kommt er nur schwer an. Die herr- schende Rasse, die Siamesen, die ungefahr ein Drittel der ganzen Einwohnerzahl ausmachen, kümmern sich wenig um Handel und Gewerbe. Trotz ihrer Intelligenz und künstlerischen Be- gabungen, von denen ihre Tempel und Paläste ein bereites Zeugnis bilden, haben sie sich nicht auf ein höheres Niveau aufschwingen können. Faul sind sie und indolent. Sie lieben leidens- schaftlich das Theater, die Musik, das Spiel, Jagden und Hundekämpfe. Dabei ist ihr Land ein reiches, ein gottgejegnetes Land. Die Gebirge enthalten Gold, Eisen, Blei, Kupfer und andere Metalle. Die Halbinsel Malakka hat reiche Kohlen- und Zinnlager, während im Osten Siams Edel- steine gefunden werden. In den Wäldern gedeihen der Tabakbaum und andere wertvolle Holzarten, sowie alle Arten von Harzen, sowie Gummi guttifer und Benzoe. Aber alle diese annehmlichen Schätze sind zumteil noch unbehoben, zumteil werden sie in ganz unbeholfener, primitiver Weise ausgebeutet. Langsam, aber stetig drängen sich daher die Euro- päer an diese Reichthümer heran, und zwischen den englischen und französischen Kaufleuten und Unter- nehmen findet ein erbittertes Konkurrenzringen statt. Die Siamesen stehen dabei und rühren sich nicht. Dieses harmlose Völkchen merkt es nicht, daß sein Reich nur noch existiert, weil sich seine beiden mächtigen Nachbarn, England und Frank- reich, über seine Teilung nicht einigen können. Bei den gegenwärtigen Bestrebungen der Großmächte, sich zu verständigen, ist die Gefahr sehr nahe ge- rückt, daß Siam dereinst das gleiche Schicksal haben wird, wie gegenwärtig Marokko, d. h. es wird von England oder von Frankreich besetzt werden.

Deutsche Frauenschönheiten.

Eine neue Zeit ist angebrochen, eine neue Zeit des Schönheitskults. Die Schönheit des Weibes ist höher als die des Mannes. Es ist eine zur Vollkommenheit emporgehobene Schönheit, eine im Lauf der Jahrhunderte und Jahrtausende ver- edelte Schönheit, während die Schönheit des Mannes vernachlässigt ist. Die Frau hat eben die Zeit, ihre Schönheit zu pflegen, der Mann aber, dem die Pflicht oblag, den Kampf ums Dasein zu bestehen, hatte diese Zeit nicht. Die Frau also hatte es verhältnismäßig leicht, sich zum Schönheitsideal aufzuschwingen und sich zum beglückteren Teile der Menschheit zu machen. Denn Schönheit ist Glück. Und die Schönheit des Leibes ist „ein so herrliches Göttergeschenk, daß der damit Begnadete sich als ein geeigneter Lieb- ling der Allmutter Natur erscheinen muß, den sie vor vielen ihrer Kinder ausgezeichnet hat“. Die Schönheit ist eben der Zauberschlüssel, der uns die Herzen aller zu öffnen versteht. Und wo der Häßliche sich, sei es durch Verdienst, sei es durch Schliche und Hänke, sei es durch rohe Gewalt, Eingang zu schaffen oder vielmehr zu erzwingen suchen muß, dort stehen der Schönheit die Türen längst offen. Kein Wunder also, daß die Frau die Welt sich erobert, kein Wunder, daß sie auf dem Weg ist, den Mann zu verdrängen. Möglich, daß das dem Manne den Weg weist, das, was ihm verloren gegangen, sich wieder zurückzuerobern: den Willen zur Schönheit. Möglich, daß wieder die Zeit kommt, wo er in den Konkurrenzkampf der Schönheit mit eintreten kann. Heut jedenfalls steht das Weib hors concours. Schön ist die Frau nur allein, und ihrer Schönheit halben die Welt und die Künste.



Unverfroren.



„Au — au — Sie — Sie haben mir furchtbar auf die Bühnenaugen getreten — glauben Sie denn, ich habe die gestohlen?“
 „Ne, Männleken, für so dumm habe ich Ihnen nicht gehalten!“

Am feuchte Keller trocken machen zu können, gebe man in gebrauchte Konervenbüchsen das Salz Chlorcalcium (dasselbe kostet per Kilogramm 25 Pf.; 0,5 Kilogr. genügen für einen größeren Kellerraum). Es zieht Wasser aus der Luft an, welches sich in der Büchse anammelt. Dasselbe gießt man nicht weg, sondern läßt es auf starkem Feuer verdampfen, wodurch das Salz wieder kristallisiert wird, sodaß es zu nochmaligem Gebrauch verwendbar ist. Besonders für Kartoffelkeller ist dies zweckmäßig, da dadurch das Keimen der Kartoffeln, wenn auch nicht ganz verhütet, so doch bedeutend verzögert wird. Ebenso ist das Mittel in Kellern, wo Pflanzen überwintert werden, gut zu verwenden.

Eichenmöbel zu reinigen. Wenn dieselben unanauer, naubig und fleckig geworden sind, werden sie durch Waschung mit warmem Bier wieder neu. Im Falle jedoch die politurartige Glätte schon abgenutzt ist, focht man ein Stück Wachs von der Größe eines Hüblers, mit einem halb so großen Stück Zucker in zwei Tassen Bier, bestricht damit die Möbel mittels eines weichen Pinsels, läßt die Flüssigkeit trocknen und reibt die Gegenstände dann mit wollenen Lappen blank.



Andreas Hofers Bart. Kurz nach seiner Verheiratung ließ der Sandwirt mit guten Freunden zusammentreffen; da kam ein Bettler dazu mit einem unheimlich langen Bart. „Wächstest du dir nicht auch deinen Bart so lang wachsen lassen, Anders?“ fragte einer den Hofers, welcher den Bart des Bettlers mit Wohlgefallen betrachtete. „Ach,“ riefen die anderen Freunde, „das darf er ja gar nicht, das leidet seine junge Frau nicht.“ Hofers, der seine Frau wohl innig liebte, wollte sich doch nicht nachgeben lassen, daß er unter dem Pantoffel stehe, und fauchte eifrig: „Meine Frau hat mir darin nichts zu befehlen; wie hoch gilt die Wette, so lasse ich den Bart stehen bis übers Jahr um diese Zeit!“ — „Zwei Dösel!“ rief der Gegner. Hofers schlug ein, er hielt sein Wort, gewann die Döseln und kam so zu einem großen Bart von seltener Schönheit.

Graufige Trophäe. In der Kunstkammer zu München befindet sich ein Schwert, das sich in einer Scheide von Menschenhaut befindet. Dasselbe soll dem Ritter Hans von Freudenberg gedient haben, als er in dem Zweikampf mit einem prahlerischen Franzosen den Sieg davontrug. Die Bedingung war gestellt worden, die Haut des Erschlagenen solle dem Sieger zur Schwertscheide werden. Hans von Freudenberg siegte und verfuhr nach der von dem anderen selbst gestellten Bedingung.

Vom alten Brangel. Ein jüngerer Verwandter des späteren Generalfeldmarschalls Brangel, Führer eines Garderegiments, war bei seinem Onkel zu Tisch geladen. Der junge Mensch benahm sich, vom Wein etwas angeheitert, ein wenig vorlaut und rief während einer Pause des Tischgesprächs dem Onkel zu: „Das muß man dir lassen, du hast ausgezeichnete Weine, Onkel Excellenz!“ Brangel aber antwortete in seiner drahtisch-lafontischen Weise: „Sauf, mein Sohn, aber halt's Maul!“

Vexierbild.



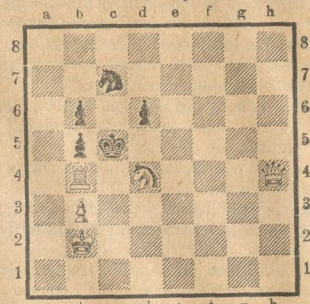
Wo ist der Maler des Bildes?

Rätsel-Ecke.

Schach-Aufgabe.

Von N. Stabenow in Berlin.

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.

Scherzfrage.

Welcher Unterschied ist zwischen einem bankrotten Geschäft und einer verlöbten Kerze?

Sprichwort-Rätsel.

Aus nachstehenden Silben ist ein aus zwei Zeilen bestehendes Sprichwort zu bilden:
 acht, auf, auf, del, den, die, du, e, ha, hirsch, jagd, laf, macht, se, sen, ser, so.

(Auflösungen folgen in zweitnächster Nummer.)

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Schach-Aufgabe:

1. Lc7-e5, Kf5xe5,

2. Dh4-g5 matt.

A. 1., g6-g5,

2. Dh4-e4 matt.

B. 1., Se2 be5e3,

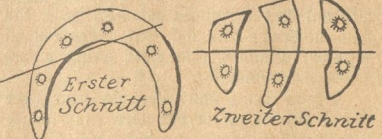
2. Dh4-f4 matt.

C. 1., Sg8 be5e3,

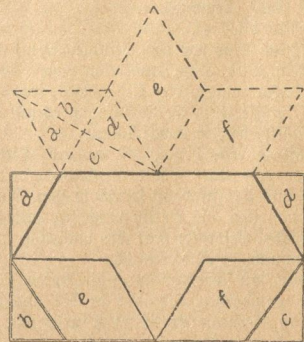
2. Dh4-f6 matt.

— Frage: 21 mal. Die Zahl 13 kann gebildet werden aus den Zusammenstellungen von 6, 6 und 1 oder 6, 5 und 2 oder 6, 4 und 3 oder 5, 5 und 3 oder 5, 4 und 4; andere Bildungen sind nicht möglich. Der Wurf 6, 6 und 1 fällt sich dreimal mit drei Würfeln erzielen, ebenso 5, 5 und 3 und 4, 4 und 5, dagegen die Würfe 6, 5 und 2 und 6, 4 und 3 je sechsmal.

— Zum Kopfzerbrechen:



— Kunstfertigkeit:



Merseburger Correspondent.

Er erscheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonntag
und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:
Illustriertes Sonntagsblatt mit Mode und Heim-
Landwirtschaftliche und Handelsbeilage.

Abonnementspreis
für das Quartal 1 Mark bei Abnahme
1 Mark 20 Pf. durch den Fernschreiber,
1,62 Mark durch die Post incl. Befriedigung.

Nr. 37.

Sonntag den 12. Februar.

1905.

Die Lage im Ruhrrevier.

„Wolffs Bureau“ meldet am Freitagmittag: Das Dortmund'sche Revier scheint zum großen Teil die Arbeit wieder aufgenommen zu haben.

Unter der Ueberchrift „Waffenstillstand“ gibt der „Vorwärts“ der Hoffnung Ausdruck, daß bei den Bergleuten die Disziplin über den Zorn siegen werde. Aufgehoben ist nicht aufgehoben, habe der Vertreter der Gewerkschaften in der Revierkonferenz erklärt, als er zur einheitlichen Einstellung des offenen Kampfes rief. Der „Vorwärts“ führt die plötzliche Beendigung des Ausstandes vorzüglich, wie folgt als einen großen Erfolg hinzu:

„Eine organisierte Rückzug, wenn man die Unmöglichkeit eines sofortigen und unmittelbaren Erfolges einräumt, ist ein Akt der Klugheit. Er ist schwieriger durchzuführen als der Angriff, aber wenn er gelingt, dann ist gerade dies ein Beweis der Stärke der Arbeiterorganisation, weil sich in ihm die Macht der Disziplin ferner ausprägt. Gelingt es, wie wir es hoffen, dann wird gerade dies den Unternehmern zeigen, welche Macht die Organisation besitzt, und sie werden dann nicht mehr das Argument verwenden können, daß ihnen eine schnelle Organisation keine Gewähr böte für die Einleitung einer gemeinsamen Verhandlung über die Gestaltung des Arbeitsvertrages. Das disziplinierte Abbrechen des Kampfes nach kurzer Dauer, wenn er zunächst keine günstigen Chancen bietet, ist eine Form des Klassenkampfes, die noch erst in wenigen Fällen angewandt worden ist, die aber ganz besonders aus sich selbst resultiert. Welche Stärke, welche Ruhe und Ueberlegung, welche kluge Hausarbeit mit den vorhandenen Kräften zeigt sich darin. Eine Arbeitermoral, die durch wahnsinnige Prüftätigkeit eines übermühten Unternehmensinhabers zur hellen Ermüdung gebracht ist, greift zum Scheitern an zu können, noch sie durch Veränderung ihrer Arbeitskraft dem mächtigen Gegner, dem starken Herrn abgeben kann. Nachdem sie ihre Kräfte gespart und sich noch zu schwach befunden hat, lehrt sie, anstatt sich der Beendigung auszuweichen, mit überlegener Klugheit, mit ungeborener Kraft wieder zur Arbeit zurück, um endlich mit vermehrter Kraft den verlagerten Kampf wieder aufnehmen zu können. In dieser Taktik, wenn sie erfolgreich durchgeführt werden kann, liegt eine solche Kraft, daß man von ihr geradezu sagen kann, ihr gehöre die Zukunft.“

Der „Vorwärts“ meint: Begonnen hat der vorläufige Rückzug unter den besten Umständen.

Am Donnerstagabend hat der Beschluß der Delegierten der Bergarbeiterverbände, an diesem Freitag die Arbeit wieder aufzunehmen, bei einem großen Teil der Streikenden Entrüstung hervorgerufen. Ein von der Siebenkommission der Bergarbeiter am Donnerstagmittag in Offen ausgegebenes Flugblatt, das zur Wiederaufnahme der Arbeit aufforderte mit der Begründung, man müsse zur Regierung Vertrauen haben, daß sie die angekündigten Reformen durchführen werde, wurde von den Streikenden unter erbitterten Rufen zerissen und die Verteilung verhindert.

Mehrere Bergarbeiterversammlungen in Bochum, Canaan, Frinroy, Heiningen, Schaffe, Diersfeld, Gelsenkirchen, Gafroy, Heeren, Herne und Brunschhausen stimmten am Donnerstagabend der Parole, die Arbeit wieder aufzunehmen, zu. In Mülheim, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund aber sprachen sich die Bergarbeiterversammlungen für die Fortsetzung des Ausstandes aus unter heftigen Vorwürfen gegen die Siebenkommission, die als bestochene Verräter bezeichnet wurden. In Altena wurde eine Bergarbeiterversammlung wegen Zummutes aufgelöst. In Barbae konnte eine Versammlung nicht stattfinden, weil sie nicht rechtzeitig angemeldet war. Eine zweite Versammlung beschloß die Fortsetzung des Streiks.

Gegen die Führer der Bergleute ist jetzt die Wut der Ausständigen. Der sozialdemokratische Abg. Sachse hat nach der „Altena-Wesf. Ztg.“ am Donnerstagabend in einer Bergarbeiterversammlung in Bochum gesagt, er sei nach Schluß der Revierkonferenz beschimpft und bedrückt worden, wie in keiner Stunde seines Lebens. Man habe ihn auf der Straße Verräter und Vorkämmerer nachgerufen und Vorwürfe erhoben, als wenn er und die übrigen Mitglieder der Siebenkommission vom Bergbauverein betrogen worden seien. „Es sei traurig, daß man den Mitgliedern der Siebenkommission der Bergarbeiter in Essen beim Verlassen des Saales zu-

gerufen habe: Dieb, Schuft, Verräter, Judas, und sie beschuldigt habe, sie hätten Komödie gespielt und sich betrogen lassen.“

Als Grund für die Beendigung des Streiks gab der sozialdemokratische Reichstagsabg. Sachse am Donnerstagabend in einer Bergarbeiterversammlung in Bochum an: Die Organisationen hätten keine finanziellen Mittel mehr, um den Streik auch nur eine Woche fortsetzen zu können. In einer Bergarbeiter-Versammlung am Donnerstagabend wurde bekannt, der Ausstand sei nur deshalb aufgehoben worden, weil die Verbände fürchteten, finanziell ruiniert zu werden.

Zu der Revierkonferenz der Bergarbeiter, die am Donnerstag in Essen die Wiederaufnahme der Arbeit beschloß, ist nach dem „Vorwärts“ namens der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands Robert Schmidt für die Beendigung des Ausstandes eingetreten. Die Vertreter des alten sozialdemokratischen Verbandes Hoffelt und Hartmann wichen sich gegen die Aufhebung des Streiks aus. Hoffelt erklärte, 25.000 Bergarbeiter des Dortmund'schen Reviers hätten ihn beauftragt, gegen die Beendigung des Streiks zu streiken, niemand will anrufen. Abg. Sachse erwiderte auf den Antrag an G. H. Ueber eine Million Mark seien nur für Unterhaltungen gezahlt worden, doch sei das noch viel zu wenig für eine einzige Woche. Mehr sei aber nicht aufzutreiben gewesen. Auch Silberhühner als Vertreter der sozialdemokratischen Gewerkschaften rief zur einheitlichen Einstellung des Kampfes. Nach der „Altena-Ztg.“ erklärte der Knappschützische Wagner, der vor Verhandlungen auf hohe Verluste gemahnt worden war, daß die Siebenkommission und die Delegierten sehr hoch hätten, den Bergleuten vorgeschrieben, diese müsse man sehr einsehen lassen. Er werde, wenn der Beschluß der Siebenkommission angenommen werde, immerhin und gegen die Wiederaufnahme der Arbeit streiken. Abg. Sachse erwiderte, daß wenn Wagner vor den Bergarbeitern anders sprechen werde, als wie beschloßen wurde, dann werde er sich außerhalb der Organisation stellen und aus der Organisation ausgeschlossen werden müssen. Die Worte Sachses fanden sehr lebhaften Zustimmung, und als Wagner entgegensetzte, Das ist mir wohl antworteten ihm stürmische Klänge. Der Antrag auf Schluß der Erörterung wurde angenommen. Effert, Mitglied der Siebenkommission und Führer des christlichen Gewerksvereins, der den Vorstoß führte, erklärte in seiner Schlussrede: Alle Bemühungen sind gescheitert an dem letzten, letzten Bedenkenpunkt. Ich in G. H. Die Fern der ständigen Generalkommission der Gewerkschaften, die hier gesprochen haben, wissen, wie die Lage ist, wie andere Verbände vor einer Bewegung stehen; sie wissen, wie weit die Sache geht und wie weit wir unterstützt werden können. Diejenigen, die sich der Entscheidung nicht lösen wollen, mögen sich begeben und nicht dem Kameraden Wagner folgen, der jeder Autorität ausweicht. Nach den Bestimmungen in der Revierkonferenz nahmen 160 Delegierte teil; 74 vom alten sozialdemokratischen Verband, 60 vom christlichen Gewerksverein, 20 vom polnischen und 6 vom Hütch-Dunkelgruben Gewerksverein. Eine Resolution, die verlangte, daß die einzelnen in öffentlicher Bergarbeitervereine mitzutreten, die am Donnerstag in allen Revierorten stattfinden, beschließen sollen, ob der Streik abgebrochen werden soll oder nicht, wurde gegen vier Stimmen abgelehnt. Gegen die Resolution der Siebenkommission auf Wiederaufnahme der Arbeit gingen bei der Gegenprobe nur fünf Hände für die Pöbe. Eine Umzingelung, die Arbeit erst am nächsten Montag wieder aufzunehmen, widerlegte der Vorsitzende damit, daß es sich um einen Waffenstillstand handele; da würde man fragen, warum dann noch die paar Tage? Wenn die Versammlung auch beschloße, erst am Montag solle die Arbeit wieder beginnen, so würden doch schon Freitag Tausende wieder zur Arbeit gehen.

Als Fazit des drei Wochen währenden Ausstandes bezeichnet die durchaus die Einschätzungen der Grubenbesitzer vertretende „Altena-Wesf. Ztg.“, daß der Bergarbeitern fast 20 Millionen Mark an Löhnen entzogen worden sind. Schon in den letzten Tagen sei der Streik nur noch belebt worden durch die Katastrophe der unermesslichen Streikfelder in den Klaffen der Verbände. „Es wurde deshalb die Parole ausgesprochen: wer anfängt, bekommt nichts. 10 Mark waren für jede Woche versprochen wurden. Tatsächlich sind im ganzen angeblich 1.060.000 Mk. verteilt, d. h. auf jeden Kopf 5 Mark. Damit waren aber die Streiklosen gänzlich erschöpft. Es war kein Pfennig mehr da.“

Der Parole der Führer der Bergleute, an diesem Freitag die Arbeit wieder aufzunehmen, sind am Freitag Morgen nur etwa 24.000 Streikende gefolgt. Am Donnerstag zählten 193.876, am Freitag 169.823 Bergleute. Die eigentliche Wiederaufnahme der Arbeit sollte allerdings erst am Freitag Mittag erfolgen.

Der Bergbauverein verhält sich, wie der „Wesf. Ztg.“ aus Essen gemeldet wird, völlig passiv und hat es den einzelnen Gewerkschaften überlassen, wie sie sich zu den Organen stellen wollen. Bergmeister Engel reiste nach Berlin.

Durch den Bergarbeiterausstand hat der Allgemeine Knappschützerverein einen Ausfall an Beilagen von 2 Millionen Mark erlitten. In einer öffentlichen Bergarbeiterversammlung hat man die Forderung gestellt, der Knappschützerverein möge jedem Ausständigen 100 Mark Unterstützungszahlung zahlen.

Ueber die Verhandlungen der amtlichen Untersuchungskommission auf der Suche nach dem „Reichsanzeiger“ am Freitagabend das amtliche Protokoll veröffentlicht. In den Verhandlungen nahmen als Mitglieder der Untersuchungskommission ein Oberbergamt, ein Bergamt und der Bürgermeister von Essen teil, ferner der Geheimverwaltungsdirektor Engelmann und als Beobachter 2 Bergmeister. Das Ergebnis der Verhandlungen ist, daß die Bergarbeiter in Bochum, Canaan, Frinroy, Heiningen, Schaffe, Diersfeld, Gelsenkirchen, Gafroy, Heeren, Herne und Brunschhausen die Arbeit wieder aufgenommen haben, während in Mülheim, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund die Arbeit nicht aufgenommen wurde. In Mülheim, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund die Arbeit nicht aufgenommen wurde. In Mülheim, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Herne und Dortmund die Arbeit nicht aufgenommen wurde.

xrite colorchecker CLASSIC

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

mm

Die Unruhen in Russland.

Der verhaftete Deutsche, Friedrich Hoch, ist bereits wieder freigelassen worden. Von zehnjähriger Seite wird dem „Wolffsangehörige“ (bisher) mitgeteilt: Der deutsche Reichsanzeiger, Kaufmann F. A. Hoch, wurde am 28. Januar verhaftet und auf Intervention der deutschen Botschaft am folgenden Tage wieder aus der Haft entlassen, nachdem sich herausgestellt hatte, daß eine bedeutende Personenverhaftung vorliegen habe. Das russische Ministerium des Innern hat alsbald Hoch schriftlich sehr bekümmertes Bedauern über das große Verbrechen ausgesprochen und ihm mitgeteilt, daß der betreffende Polizeibeamte, welcher die Verhaftung veranlaßt habe, bestraft worden sei.

In den Ausstand getreten sind wieder über 100.000 Arbeiter der Pulloverwerke, die Verhandlungen mit den Direktoren der Pulloverwerke mit den Arbeitern über keine Einigung führten. Am Freitag lagen 5000 Streikende in die Stadt, um in anderen Fabriken die Einstellung der Arbeit hervorzuwirken. Auf dem Sabatansprospekt stiegen sie jedoch auf einen Truppenfordern und zerstreuten sich. Einige Arbeiter

